



W. KÜHN
DER
WANDERTAG

18



Vf 182501.
x002260580

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800053480

39469

**Bücherei für Leibesübungen
und körperliche Erziehung**

Herausgegeben von Dr. W. SCHÜTZ,
Preussische Hochschule für Leibesübungen
(Landesturnanstalt) in Spandau

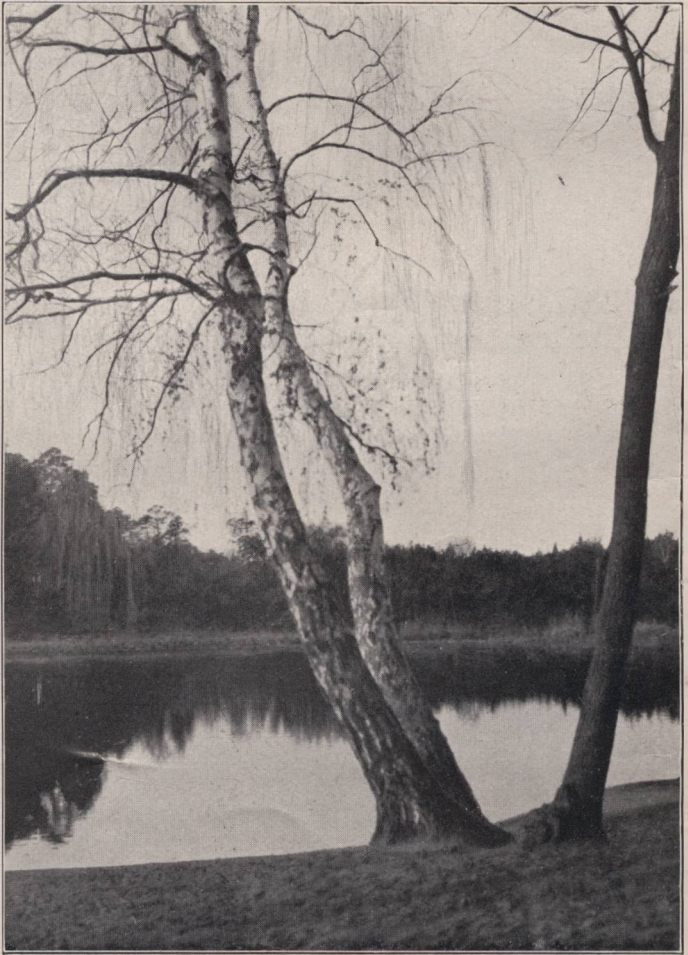


Abb. 1. Vorfrühling in der Mark.

~~Jan. 31.
D. IV~~

Der Wandertag

Von

WALTER KÜHN

Studienrat am Helmholtz-Realgymnasium
in Berlin-Schöneberg



I 9 2 7

VERLAG QUELLE & MEYER IN LEIPZIG



524

Alle Rechte vorbehalten

Druck von
E. G. Naumann G. m. b. H.
Leipzig

655 1/2

[338.48-52: 796.5] (083.1)

Vorwort

Das vorliegende Büchlein ist aus der Praxis der Wanderungen, die ich mit meinen Schülern zu Fuß und im Ruderboot unternommen habe, entstanden. Es wendet sich an alle Lehrer und Lehrerinnen, denen die Ausgestaltung des Wandertages in der Schule am Herzen liegt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die von der Behörde vorgeschriebenen Schulwandertage noch lange nicht allgemein durchgeführt sind; hier ist noch wertvolle Arbeit zu leisten. Besonders aber gilt es, das Wandern in Beziehung zur modernen Schulpädagogik zu setzen, was in den Abschnitten „Das Wandern in Beziehung zum Unterricht“ und „Klassenwanderbücher“ versucht wird.

Die Zeichnungen und Photographien habe ich zum Teil aus den mir zugänglichen Klassenwanderbüchern entnommen; die anderen Photographien sind mir von meinen Kollegen Girke und Thiedke zur Verfügung gestellt worden.

Für die „25 Rat schläge für Schülerwanderungen“ habe ich die Richtlinien für die Durchführung der Wanderungen des Zentralvereins für Schülerwanderungen benutzt, während die Auswahl der amtlichen Verfügungen aus den Sammlungen von Dr. Schütz getroffen ist.¹

Bei Abfassung des Abschnittes „Klassenwanderbücher“ hat mich Kollege Heidrich mit Rat und Tat unterstützt, auch hat er die Korrektur des Büchleins besorgt.

Allen Freunden und Helfern sage ich für ihre Hilfe und Mitarbeit meinen Dank.

Möge das Büchlein zu seinem Teile dazu beitragen, die Wandertage in der Schule weiter auszugestalten und ihnen einen tieferen Gehalt zu geben.

Charlottenburg, im Oktober 1926.

Walter Kühn.

¹ Siehe Weidmannsche Taschenausgaben Heft 35, 36, 37. Weidmann, Berlin 1926.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.	5
I. Der Wert des Wanderns für die männliche und weibliche Jugend	7
II. Widerstände gegen den Schulwandertag	11
III. Vorbereitung der Wanderung	16
IV. Durchführung der Wanderung	23
a) Treffpunkt und Ausmarsch; die Bahnfahrt	23
b) Der Marsch; Kriegs- und Geländespiele	25
c) Rast und Heimkehr	36
V. Wanderungen im Winter	44
VI. Mehrtägige Wanderungen; Jugendherbergen	49
VII. Das Wandern in Beziehung zum Unterricht	54
VIII. Klassenwanderbücher	63
IX. 25 Ratschläge für Schülerwanderungen	71
X. Die wichtigsten Verfügungen über den Schulwandertag	75
Empfehlenswerte Schriften	80



I. Der Wert des Wanderns für die männliche und weibliche Jugend

Motto: „Vaterländische Wanderungen sind notwendig, denn sie erweitern des Menschen Blick, ohne ihn dem Vaterlande zu entführen. Kennenlernen muß sich das Volk als Volk, sonst stirbt es sich ab.“

Friedrich Ludwig Jahm.

Vor dem Kriege wurde das Wandern kaum in der Schule gepflegt; an den meisten Schulen gab es im ganzen Jahre



Abb. 2. Wanfried an der Berra.

nur einen einzigen Schulausflug. Die Pflege der Wanderungen war den Vereinen überlassen, die natürlich nur einen ganz geringen Teil von Schülern erfassen konnten. Das ist heute erheblich anders geworden; denn durch den grundlegenden Erlaß vom 29. März 1920¹ ist das Wandern in den Lehrplan aller Schulen aufgenommen; neun Wandertage sind verbindlich für jede Schulgattung, die Mädchen-

¹ Vgl. Seite 75, Abschnitt X Nr. 1 dieses Buches.

schulen mit einbegriffen. Damit hat eine Bewegung ihren Abschluß gefunden, die wir bis in die Zeit der Philanthropen, bis Guts Muths und Zahn zurückverfolgen können, die bereits alle die Bedeutung des Wanderns erkannt und seine Pflege im Rahmen der Schule gefordert haben.

Welches ist nun der Wert des Wanderns für die Schulkjugend?

Es gibt wohl kaum eine bessere Schule für das Leben als gemeinsame Wanderungen. Draußen in Gottes freier Natur unter dem Dome der Bäume, am Ufer des Sees, auf ragenden Felsen vergessen wir die Sorgen und Mühen des Alltags, es fallen die Schranken, die wir Menschen um uns und zwischen uns errichtet haben, es erfäßt uns ein Freiheits- und Glücksgefühl, es entsteht jene Feierstimmung, die jeder echte Wanderer kennt und die sich so schwer in Worte kleiden läßt: da lernen wir Stadtmenschen die Wunder der Jahreszeiten kennen, da lauschen wir dem Gesang der Vögel und dem Murmeln der Bäche, da sehen wir die Sonne aufgehen und genießen das Wunder des Sonnenuntergangs. Wandern wir so mit offenen Augen durch unser deutsches Vaterland, so lernen wir unsere Heimat wirklich kennen und lieben. Friedrich Ludwig Zahn sagt einmal an einer Stelle: „Die Liebe zur Heimat habe ich mir erwandert“, und diese Worte haben für uns, vor allem aber für unsere Jugend nach dem verlorenen Kriege eine doppelte Bedeutung. Die Kultur unserer Vorkriegszeit brach zusammen an der einseitigen Überschätzung der Verstandesbildung; an die Stelle dieser überlebten Kultur muß eine neue treten, in der Körper und Geist in gleicher Weise zur Heranbildung harmonischer Persönlichkeiten gepflegt werden. Bereits vor dem Kriege wandte sich die Jugend gegen die einseitige Geisteskultur, deren erstaunlichen Abschluß das 19. Jahrhundert als das Zeitalter der Technik bildet. Es erstand die

Wandervogelbewegung, die das alte Wort Rousseaus „Zurück zur Natur“ wieder zur Wahrheit machen wollte. Das war ein verheißungsvoller Anfang, aber erst nach dem Kriege hat bei uns in Deutschland die große Bewegung eingesetzt, die darauf abzielt, das Körperliche in der Erziehung stärker als früher zu betonen. Das soll nicht heißen, daß der Turnunterricht den Hauptwert auf das Handwerksmäßige, auf das Technische legen soll; eine Verseelung der gesamten Form muß vielmehr das Ziel der Leibesübungen sein, ein Gedanke,



Abb. 3. Spiele im Freien.

den bereits Schiller prophetischen Blickes mit folgenden Worten ausdrückt: „Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Kultur, den Menschen auch schon in seinem bloß physischen Leben der Form zu unterwerfen und ihn, so weit das Reich der Schönheit nur immer reichen kann, ästhetisch zu machen, weil nur aus dem ästhetischen, nicht aber aus dem physischen Zustande der moralische sich entwickeln kann.“ Planmäßiger Aufbau und regelmäßige Übung sind auch in der körperlichen Erziehung die Voraussetzungen des Erfolges, aber die innere Weihe bekommt sie erst dann, wenn sie in enge Verbindung mit der Natur gesetzt wird und wenn das

Turnen in ständiger Verquickung mit ethischen und psychischen Fragen steht. Deshalb muß es eine der vornehmsten Aufgaben des Turnunterrichts sein, das Wandern zu pflegen und zu fördern, um die verloren gegangene Einheit zwischen Mensch und Natur wiederherzustellen, was dem Turnen, dem Sport und Spiel allein nicht möglich ist.

Aber eine Frage gilt es noch zu beantworten: Lohnt es wirklich, so viel Unterrichtsstunden für den Wandertag zu opfern, Schulaufgaben zu erlassen usw.? Unsere heutige Schule will eine Erziehungsschule sein im Gegensatz zu der alten Lernschule. Lehrer sein heißt heute mehr denn je Erzieher sein. Jede Gelegenheit muß der rechte Lehrer wahrnehmen, um mit seinen Jungen in ein näheres Verhältnis zu kommen und sie auch als Menschen besser kennen zu lernen, wenn er seiner unterrichtlichen Tätigkeit die rechte Weihe geben will. Eines der schönsten Mittel, zu diesem Ziel zu kommen, ist unzweifelhaft der Schulausflug, die Wanderung. Mehr als sonst wird es dem Lehrer hier gelingen, die Stillen der Klasse an sich heranzuziehen, mit allen Fühlung zu bekommen. Über die vielen allgemeinen Vorzüge solcher Wanderungen, die Steigerung der Volkskraft, Erziehung zur Disziplin, Kameradschaft und Führertum, Weckung der Liebe zur Natur und zur Heimat, Vermittlung mannigfacher Kenntnisse usw. bestehen wohl kaum Zweifel. Nicht unerwähnt bleiben darf endlich der Umstand, daß der Lehrer und die Lehrerin im Umgang mit der Jugend — besonders draußen in der Natur — sich selbst frisch erhalten. Was für die männliche Jugend gilt, ist in gleicher Weise für unsere Mädchen gültig. Das Wandern wird den oft unerfreulichen Erscheinungen der Entwicklungsjahre, der Blutarmut, der körperlichen Schwäche, den Stoffwechselfstörungen usw. entgegenwirken. Freilich dürfen die Anforderungen für die weibliche Jugend nicht zu hoch gestellt werden; nur dann

wird das Wandern zu seinem Teil dazu beitragen, eine gesunde, willensstarke und lebensfrohe weibliche Jugend zu erziehen, die ihre späteren Arbeitspflichten und die Aufgaben, die ihr als Frau und Mutter gestellt werden, zu erfüllen imstande ist.



Abb. 4. Auf Wanderruderfahrt.

II. Widerstände gegen den Wandertag

Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Wandertag in der Schule noch lange nicht so durchgeführt ist, wie die amtlichen Bestimmungen es fordern, und es fehlt nicht an Stimmen, die sich sogar für eine Abschaffung der Wandertage aussprechen. Wohl wird im allgemeinen die Anzahl der Wandertage — 9 im Jahre — innegehalten, aber die Durchführung der Wanderungen läßt viel zu wünschen übrig. Woran liegt das? Es wäre verkehrt, die Schuld hierfür allein den Lehrern zuzuschieben; das hieße einseitig urteilen. Die eigentlichen Gründe liegen vielmehr tiefer.

Nicht alle Anstaltsleiter sind von der Wichtigkeit des Wandertages überzeugt. Für manche Direktoren ist der Wandertag nur eine unliebsame Unterbrechung der Unter-

richtszeit; sie erfüllen wohl formell die Bestimmungen der vorgesetzten Behörde, ohne den Forderungen eines wirklichen Schulwandertages gerecht zu werden. So nimmt z. B. an einer Anstalt die Schule an einem Sportfest teil, an einer anderen wird ein Museumsbesuch oder dgl. vorgenommen, und das zählt dann als Wandertag. Dem widersprechen jedoch die Verfügungen über den Wandertag. Es heißt darin: „In der Unterrichtszeit ist durchschnittlich alle vier Wochen vom 4. Schuljahre ab ein Ganzttag einer turnerischen Wanderung zu widmen. Das Wandern soll einen frischen, fröhlichen Sinn und Wanderlust wecken, zu bewußtem Sehen und Hören erziehen, Freude an der Natur, an der Heimat und an der Kameradschaft gewähren und Ausdauer verleihen.“ Das ist der Zweck und der tiefere Sinn des Wandertages, und es muß Pflicht der Schule sein, Wanderungen in der von der Behörde angeordneten Weise auszuführen, um unsere Jugend, besonders die der Großstädte, in Gottes freie Natur hinauszuführen.

Aber auch das Elternhaus sieht die Wanderungen der Schule oft nicht gern. Bei manchen unbemittelten Eltern fehlt es an Schuhzeug, Mänteln usw. für die Kinder, ja oft ist nicht einmal das gering bemessene Fahr- und Zehrgeld vorhanden, so daß manche Schüler dem Wandertag fern bleiben müssen. Andere Eltern sind überängstlich und wollen ihre Kinder nicht den Unbilden der Bitterung oder den Anstrengungen eines längeren Marsches aussetzen. Ein Entschuldigungszettel mit irgendeiner Ausrede ist bald geschrieben, und die Schule muß sich damit zufrieden geben. Aber auch aus anderen Gründen wird der Wandertag von den Eltern oft mit unfreundlichen Augen angesehen. Werden unterwegs Geländespiele gespielt oder überrascht ein Regen die Wanderer, so werden Schuhzeug und Kleider natürlich mitgenommen, und die jungen Wandersleute kommen in nicht



Abb. 5. Großer Pilschsee, Mart.

gerade sehr ordentlichem Zustande nach Hause. Das läßt sich manchmal nicht vermeiden und ist bitter für die Eltern in Anbetracht der hohen Preise für Schuhzeug und Kleidung. Bevor aber der Familienvater auf diese höchst unnütze Schuleinrichtung schimpft oder gar seinen Sprößling verprügelt und ihm den nächsten Wandertag verbietet, sollte er doch bedenken, daß er es in seiner Jugend nicht besser getrieben hat. Weshalb also das Kind mit dem Bade ausschütten?

Nicht gering sind endlich die Widerstände gegen den Wandertag in der Lehrerschaft selbst. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Teil unserer heutigen Lehrerschaft — es handelt sich hierbei nicht allein um die Volksschullehrer, sondern gerade auch um die Lehrer der höheren Schulen — durch die unzureichende Besoldung, die Heraufsetzung der Stundenzahl, durch die erhöhten Amtspflichten und noch manches andere mehr verärgert ist; als Folge davon ergibt sich, daß die Dienstfreudigkeit gelitten hat und viele nicht gewillt sind, noch neue Lasten infolge der Durchführung des Wandertages auf sich zu nehmen. Dazu kommt noch, daß besonders bei den städtischen Anstalten die Haftpflichtfrage der Lehrer nicht restlos geklärt ist, wodurch mancher besorgte Lehrer zur Vorsicht gemahnt wird. Endlich spielen auch die Kosten, besonders bei mehrtägigen Wanderungen, eine große Rolle. „Allgemeine Staatsmittel“, so heißt es in dem Ministerialerlaß vom 1. Februar 1922, „können dafür schon im Hinblick auf die finanziellen Folgen keineswegs bereitgestellt werden“¹. Ebenso haben auch die Staatsverwaltungen es trotz mehrfacher Eingaben der Lehrerorganisationen abgelehnt, etwas zu den persönlichen Kosten des Wandertages beizutragen. Wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, sind die Anstaltsleiter(innen) mehr oder weniger auf den guten Willen ihrer Lehrkräfte angewiesen; allerdings bestimmt der oben erwähnte Er-

¹ Siehe S. 77 Abschnitt X 7 a dieses Buches.

laß folgendes: „Die Leitung der Wanderfahrten gehört zu den Amtspflichten des Lehrers und wird ihm, soweit sich die Ausflüge auf wenige Tagesstunden beschränken, ohne weiteres übertragen werden können.“ Wie aber solche Wanderungen aussehen, ist zur Genüge bekannt. Da wird die Klasse an einen bestimmten Platz hinbestellt, der Lehrer macht mit den Jungen einen zwei- bis dreistündigen Spaziergang — das Wort Wanderung wäre hier am falschen Platze —, und pünktlich nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit werden die Schüler wieder zur Schule zurückgeführt. So wird noch vielfach „gewandert“, und die Alten unter uns Schulmeistern, welche die Jugendwanderbewegung nicht selbst mitgemacht und miterlebt haben, werden sich wohl kaum umstellen können, aber von unseren Junglehrern muß mehr verlangt werden. Die amtlichen Richtlinien halten es „für einen unbedingt notwendigen Bestandteil der Ausbildung des jungen Lehrers, daß er sich freiwillig mit allem vertraut macht, was zum heutigen Spiel- und Sportbetrieb der Jugend gehört“,¹ und so muß auch in richtiger Auslegung dieser Bestimmung von unseren jungen Amtsgenossen verlangt werden, daß sie dem Wandertag das richtige Verständnis entgegenbringen und sich in den Dienst der guten Sache stellen. Leider muß im Zusammenhang hiermit festgestellt werden, daß bei den Turnlehrern oft nur recht wenig Liebe für den Wandertag vorhanden ist. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß der heutige Turn- und Spielbetrieb, das Schwimmen und Rudern außerordentlich hohe Anforderungen an die Turnlehrer stellen; trotzdem aber dürfen sich gerade die Turnlehrer nicht den Pflichten des Wandertages entziehen; denn gerade sie sind wie keine anderen geeignet, die Klassenleiter besonders der unteren und mittleren Klassen bei der Durchführung des Wandertages zu

¹ Siehe S. 77 Abschnitt X Nr. 7 c dieses Buches.

unterstützen. Ist das Wetter im Herbst und Winter unfreundlich und ist an ein Lagern draußen nicht zu denken, so läßt sich die Zeit im Freien doch sehr gut ausnützen, indem die Knaben oder Mädchen mit Spielen, volkstümlichen Übungen oder dergleichen beschäftigt werden. Hier ist der Turnlehrer so recht an seinem Platze, und geht er im Verlaufe des Jahres mit verschiedenen Klassen mit, so wird die ganze Schule von seiner Tätigkeit Gewinn haben.

Das sind einige der Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung des Wandertages ergeben. Wie sind sie zu beheben? Meines Erachtens nur dadurch, daß unsere vorgesetzten Behörden sich entschließen, die Stundenzahlen aller Lehrer herabzusetzen, wie es in anderen europäischen Staaten, z. B. in Osterreich und in der Tschecho-Slowakei bereits der Fall ist¹. Nur von einem dienstfreundigen Lehrer wird eine einsichtige Behörde die Mehrarbeit verlangen können, die mit dem heutigen modernen Schulbetrieb im allgemeinen verbunden ist. Dann wird auch der Wandertag zu seinem Rechte kommen und nicht wie jetzt — sechs Jahre nach seiner Einführung — teilweise nur auf dem Papier stehen.

III. Vorbereitung der Wanderung

Jeder Ausflug, jede längere oder kürzere Wanderfahrt muß sorgfältig vorbereitet werden. Dazu gehört in erster Linie, daß der Lehrer die beabsichtigte Wanderung nach der Karte durchdenkt; besser ist es natürlich, wenn er die Gegend aus eigener Anschauung kennt und schon vorher einen Platz zum Rasten und Abkochen, eine Stelle für Geländespiele usw. bestimmen kann. Die Entfernungen, Marschzeiten und dgl. müssen der Jahreszeit und dem Entwicklungsstande der Klasse entsprechen. Dabei muß der Lehrer auf die körperlich

¹ In Osterreich geben die Philologen 17, die Historiker und Naturwissenschaftler 20, die Zeichen- und Turnlehrer 24 Stunden.

Schwachen Rücksicht nehmen und nicht vergessen, daß der folgende Tag wieder der Schule gehört und die Schüler nicht durch den Wandertag überanstrengt werden dürfen. In den Richtlinien für den Betrieb der Leibesübungen heißt es: „Die Marschleistungen sind nicht zu überspannen. Bei Tageswanderungen genügen für die Unterstufe (10.—12. Lebensjahr) 12—18, für die Mittelstufe (13.—15. Lebensjahr) 16—24, für die Oberstufe (vom 16. Lebensjahre ab) 20—30 Kilometer. In den Mädchenschulen sind die Ziele für die Wanderungen für alle Stufen nicht zu hoch zu strecken. Belastung mit schwerem Gepäck ist schädlich.“ Für die entsprechenden Klassen der Volks- und Mittelschulen kommen ähnliche Zahlen in Frage. Vor Gewaltmärschen, die erst spät am Abend enden, muß entschieden gewarnt werden; sie bringen keine Erholung, sondern haben Abspannung und Unlust zur Folge.

Handelt es sich um eine Tageswanderung, so wird der Lehrer vor die Frage gestellt, ob er die Wanderung als Turnfahrt einrichten soll, bei der es sich um eine reine Leistungsfahrt handelt, oder ob er mit ihr irgend einen anderen besonderen Zweck — sei es im wissenschaftlichen oder erzieherischen Sinne — verbinden will. An sich betrachtet, wird die Jugend, besonders im 14.—16. Lebensjahre, ihrem natürlichen Gefühle folgend, den reinen Leistungswanderungen den Vorzug geben. Sie ist mit wissenschaftlichem Stoffe zumeist so überlastet, daß sie jede Gelegenheit freudig benutzen wird, um die ihr von Natur inwohnenden Kräfte zur Entfaltung zu bringen und zu üben. Dem müssen wir unter allen Umständen Rechnung tragen und den Aufbau der Turnfahrt so einzurichten wissen, daß die Jugend auf ihr niemals das Gefühl bekommt, daß die Fahrt einem lehrhaften oder rein unterrichtlichen Zwecke dient.

Die Ankündigung der Wanderung nebst der Zielangabe



tragen wesentlich dazu bei, den Eifer und die Freude der Schüler zu erhöhen, und auch die Drückeberger werden es sich wohl überlegen, ob sie zu Hause bleiben sollen oder nicht. Es wirkt natürlich nicht gerade anregend auf die Schüler, wenn der Lehrer immer dieselbe Gegend als Ausflugsziel wählt. Das mag wohl bequem sein, entspricht aber nicht der Entdeckerlust und dem Tatendrang der Jugend. Die Ausflüge müssen sich strahlenförmig von der Stadt als Mittelpunkt nach allen Seiten hin erstrecken; dann wird man Eintönigkeit vermeiden, und die Schüler werden ohne lange Bahnfahrten ein gut Stück ihrer Heimat kennen und lieben lernen. Den Unterklassen der Berliner Lehranstalten z. B. werden bei einem Ausflug nach Schildhorn, zum Teufelssee oder zur Römerschanze die Sagen, die sich an diese Stätten knüpfen, ein Band mit der Heimat weben. Den Mittelklassen bieten die Schlachtfelder von Dennewitz und Großbeeren oder Potsdam mit seiner Umgebung ein lebendiges Buch, das ihnen Liebe zur Heimat predigt. Und den kunstgeschichtlich und technisch bereits geschulten wie auch in die Philosophie eingeführten Oberklassen werden Potsdams Schlösser, die Wunderwelt der Technik am Hohenzollernkanal, Rüdersdorfs Kalkbrüche und Wittenbergs Schloß Ziele, die ein lebendiges Erfassen der Heimat ermöglichen.

An manchen Anstalten hat man auch eine Art Wanderkanon eingeführt, der auf die einzelnen Klassenstufen eine gewisse Anzahl von Wanderzielen als verbindlich verteilt, so daß ein Schüler, der die Schule von unten bis oben absolviert, die verschiedenen Gegenden kennen gelernt hat und unangebrachte Wiederholungen vermieden werden.

Von unten auf müssen die Schüler dazu erzogen werden, an der Vorbereitung der Fahrt mitzuarbeiten. Das wird dem Lehrer leicht gemacht, wenn in der Klasse Schüler sind, die dem Wandervogel, dem Pfadfinderbund, dem Jungdeutsch-

landorden oder anderen Vereinigungen als Mitglieder an- gehören. Sie kommen in erster Linie als Obmänner und Gruppenführer in Frage und können dem Lehrer mancherlei abnehmen. Sie haben die Aufgabe, die Klassenkasse zu ver- walten, die Fahrzeiten festzustellen, Wanderkarten zu stu- dieren, für Mitnahme von Geräten, wie Turnbälle, Schlag- und Staffettenhölzer, Fahnen, Bänder für Kriegsspiele usw., zu sorgen. Auf den oberen Klassen können und sollen sie auch



Abb. 6. Havelberg, Mark.

Vorschläge machen für die Wahl des Ziels, für die Durch- führung der Wanderung usw. All das erzieht die Schüler zum Verantwortlichkeitsgefühl!

An den Wanderungen sollen möglichst alle Schüler teil- nehmen. In den meisten Fällen wird man die vom Turn- unterricht befreiten Schüler zurücklassen müssen; sonst aber sei der Lehrer sparsam mit Befreiungen; manchmal genügt ein lobendes Wort, ein leichter Druck von seiten des Lehrers, um die Saumseligen, die Mutterföhnchen an ihre Pflicht zu erinnern. Oft sind aber auch bedürftige Schüler in der Klasse, die sich schämen, ihre häusliche Not einzugestehen. Da muß der Lehrer mit zarter Hand eingreifen, um ihnen die Wande- rung zu ermöglichen. Ist man schon längere Zeit Klassen- leiter, so wird man die betreffenden Schüler bereits kennen

und kann im Einvernehmen mit dem Direktor oder dem Elternbeirat für Unterstützung sorgen, ohne den Jungen zu verlegen.

Allen Teilnehmern müssen genau Treffpunkt, Treffzeit, Ziel, Dauer des Ausflugs, Kosten usw. vorher bekannt gegeben werden. Auch ist daran zu erinnern, daß keine Wertgegenstände, unnötige und gefährliche Spielereien (Knallrevolver, Feuerwerkskörper usw.) mitgenommen werden.



Abb. 7. Schloß in Wernigerode, Harz.

Der Treffpunkt sei nicht in der Nähe von Bahnübergängen, Straßenkreuzungen, Kanalbrücken usw.; es empfiehlt sich vielmehr, für die unteren oder mittleren Klassen den Bahnhof oder einen bekannten Platz zu wählen, der in der Nähe der Schule liegt, um alle Teilnehmer pünktlich zu versammeln und Ausgaben für die Straßenbahn zu sparen. Im allgemeinen wird man auch die Zeit des Treffens so legen, daß sie mit dem regulären Schulanfang zusammenfällt, um das Elternhaus nicht zu sehr durch die häufigen

Schulausflüge zu stören. Die oberen Klassen werden natürlich früher aufbrechen müssen, auch können sie unbedenklich an einen weiter ab liegenden Treffpunkt bestellt werden, wenn das im Interesse der Wanderung liegt.

Endlich noch ein Wort zu der Ausrüstung und Beggehrung! Hierbei wird von den Jungen, vor allem aber von ängstlichen Eltern, oft des Guten zuviel getan. Was soll alles mitgenommen werden? Nicht zu viel und nicht zu wenig, pflegt man wohl im Scherz zu sagen. Was die Ausrüstung anbetrifft, so müssen wir Lehrer mit dem zufrieden sein, was unsere Schüler von Hause mitbringen. Abgesehen von Ausnahmen genügt das auch im allgemeinen für eine Tageswanderung. Gutes Schuhzeug ist die Hauptsache. Zum Wandern gehört der Schnürstiefel mit fester Sohle; für das Gebirge ist ein genagelter Schuh erforderlich. Auch die Mädchen sollten den Schnürstiefel tragen, Halbschuhe sind zum Wandern ungeeignet. Die Kleidung sei einfach, vor allem haltbar. Denke daran, daß dein Anzug dein Steckbrief ist! Für die Knaben der unteren und mittleren Klassen ist die kurze Hose zu empfehlen; der Sonntagsanzug muß zu Hause bleiben; denn wer sich aus Angst um seine neue Hose nicht auf den Boden setzen kann, wer sich aus demselben Grunde vor einem Kriegsspiel drückt, dient seinen Kameraden zum Spott. Unbedingt erforderlich ist ein Mantel oder ein Umhang, der als Unterlage beim Lagern und als Schutz gegen Regen und Unwetter dient. Die Mütze kann in der warmen Jahreszeit zu Hause bleiben. Ein schwerer Rucksack ist für kleine Wanderer nicht erforderlich; ein Brotbeutel oder ein Päckchen, das zusammen mit dem Mantel über den Rücken gehängt wird, genügen auch. Daran soll die Wanderung nicht scheitern. Nicht zu vergessen ist auf allen Wanderungen im Sommer die Turnhose und der Badeanzug; sie nehmen nicht viel Platz ein, sind aber für das

Spiel, das Sonnenbad, das Baden und Schwimmen unentbehrlich. Für die Schulwanderungen kommt schon allein der Kosten wegen die Selbstverpflegung in Frage. Jeder Leiter einer Schulwandergruppe sollte es sich zur Pflicht machen, so wenig wie möglich einzukehren. Soll draußen abgekocht werden, so ist vorher alles genau zu ordnen. Viele Lehrer halten nichts von solchen „Abkochspielereien“; das ist verkehrt, auch das Wandern hat seine Technik, und alles will gelernt sein. Wird aus dem Rucksack gelebt, so ist es emp-



Abb. 8. Raft auf der Fahrt.

fehlenswert, neben dem Brot, Eiern und dgl. auch etwas zum Trinken oder etwas Obst (Apfelsinen) mitzunehmen. Das Mitnehmen von Glasflaschen ist zu verbieten; am besten ist immer noch die Feldflasche, die am Gürtel getragen wird.

Solche Tageswanderungen mit Zeltbauen, Abkochen usw. sind eine gute Vorbereitung für längere Turnfahrten, bei denen die Technik des Wanders eine erheblich größere Rolle spielt. Für solche Fahrten ist der Rucksack unbedingt erforderlich. Der Leiter hat genau anzugeben, was mitzunehmen ist; mit Hilfe der Unterführer werden die Kochgeschirre, Zeltbahnen, Apotheke usw. auf die einzelnen Gruppen zum Tragen verteilt. Warmes Unterzeug, Wolljacken, Kompaß,

Karten nicht vergessen! Nicht zu viel Mundvorrat mitnehmen; er läßt sich unterwegs leicht ergänzen. Das Packen des Rucksacks ist eine Kunst. Vorteilhaft ist es, wenn man Gegenstände, die zusammengehören, in kleine Leinensäckchen tut. Gepackt soll schon am Abend vorher werden. Die weichen Gegenstände gehören gegen den Rücken, die harten nach außen. Alles soll so liegen, daß es leicht zu finden ist. Vor Beginn der Fahrt überprüft der Lehrer die Fahrtausrüstungen aller Teilnehmer: Schuhe, Strümpfe, Unterzeug, Wanderanzug, Mantel, Rucksack und Belastungen. Das Gelingen einer Wanderfahrt hängt z. T. von diesen Kleinigkeiten ab; deshalb sind die Schüler von unten auf in die Technik des Wanderns einzuführen.

Vor Beginn der Fahrt hat der Lehrer endlich noch den Antrag auf Fahrpreisermäßigung (die Hälfte des Fahrpreises 3. Klasse; gedruckte Formulare) einzureichen oder durch seinen Obmann bei dem Abfahrtsbahnhof einreichen zu lassen. Es ist ratsam, Reservescheine für die Rückfahrt mitzunehmen, damit man seinen Weg bei besonderen Anlässen (schlechtes Wetter, Unfälle, Zeitmangel u. dgl.) noch abändern kann.

IV. Durchführung der Wanderung

a) Treffpunkt und Ausmarsch; die Bahnfahrt

Treffpunkt und Zeit sind allen Teilnehmern genau bekannt, und pünktlich versammeln sich alle am verabredeten Orte. Wer zu spät kommt, muß daheim bleiben; ein Warten gibt es nicht, sonst muß die Allgemeinheit darunter leiden. In bester Sonntagsstimmung begrüßt der Lehrer jeden Jungen mit Handschlag und mit einem freundlichen Wort: es ist doch ein Festtag für die Klasse! Das gibt dem Ganzen einen freudigen, sonnigen Ton und sichert dem Lehrer willige Gefolgschaft; denn vom ersten Augenblick an muß er seine oft nicht kleine Schar fest in der Hand haben und stets

Herr der Lage bleiben. Sodann stellt er fest, wer da ist und wer fehlt. Hierbei helfen ihm die schon vorher ernannten Gruppenführer. Ist keine Bahnfahrt vorgesehen — das ist für die unteren Klassen besonders zu empfehlen —, so läßt der Lehrer Gruppenkolonne bilden, und in flottem Marsch führt er seine Schützlinge möglichst mit Gesang schnell aus der Stadt ins Freie hinaus. Die große Heerstraße, auf der sich Menschen, Wagen und Autos drängen, wird er so schnell als möglich verlassen, um stille Seitenpfade aufzusuchen; denn das Wandern auf dem Straßenpflaster oder auf der staubigen Landstraße ermüdet vorzeitig. Auch soll die starre Gruppenkolonne möglichst bald aufgelöst werden; im Freien will und soll sich jeder nach Herzenslust tummeln. Ein leichter Regen sollte den Führer und seine fröhliche Schar nicht abschrecken; es gewährt einen eigenen Reiz, die Landschaft auch einmal an einem trüben oder gar regnerischen Tage zu durchwandern; am Schluß der Wanderung sind dann alle stolz, wenn sie es trotzdem geschafft haben. Wird das Wetter gar zu unfreundlich, so muß der Lehrer natürlich die Wanderung abbrechen, zumal wenn er mit jüngeren Schülern unterwegs ist; die Schüler der oberen Klassen können auch schon einmal einen tüchtigen Landregen vertragen.

Wird die Wanderung von einer größeren Stadt aus angetreten, so wird eine Fahrt mit der Straßenbahn oder gar eine längere Eisenbahnfahrt sich nicht vermeiden lassen, um ins Freie zu gelangen. Der Fahrschein muß rechtzeitig bestellt sein, damit er bei Beginn der Fahrt ausgefertigt ist. Wird die Fahrt aus irgendeinem Grunde abgesagt, so wird das schon eingezahlte Fahrgeld auf Antrag zurückerstattet. Unter Führung des Lehrers gehen alle Schüler geschlossen durch die Sperre und bleiben bis zum Einlaufen des Zuges in der Mitte des Bahnsteiges stehen oder treten, um den übrigen Verkehr auf dem Bahnhof nicht zu hindern, ein

wenig abseits in militärischer Ordnung an. Für je acht bis zehn Knaben ist ein Obmann bestimmt, der in seinem Abteil auf Ordnung zu halten hat. Das Ein- und Aussteigen geschieht nur auf Anordnung des Lehrers, der sich sein Abteil möglichst in der Mitte des Wagens aussucht. Während der Fahrt ist auf strenge Ordnung zu halten. Die Freiheit verleitet manchen dazu, zu lärmern oder Unfug zu verüben, der die anderen Mitreisenden belästigt; dagegen muß der Lehrer streng einschreiten; denn über die Verwilderung unserer heutigen Jugend wird gerade genug geklagt. Grundsatz für jede Bahnfahrt sei ferner: Fort von den Türen! und keine Gegenstände (Papier, Flaschen usw.) zum Fenster hinauswerfen! Solche Bahnfahrten mit der Jugend sind gewiß keine Annehmlichkeit für den leitenden Lehrer, und mancher Lehrer wird lieber seine vorgeschriebenen Unterrichtsstunden erteilen, als mit mehr als fünfzig jüngeren Schülern einen Ausflug machen. Nichts ist deshalb törichter, als die üble Nachrede mancher Mitreisenden, die sich oft in gewöhnlichen Worten über das Faulenzertum der modernen Schule ergehen, und so dem Lehrer sein an sich schon schweres Amt verleiden.

b) Der Marsch; Kriegs- und Geländespiele

Der Marsch

Sind wir aus der Stadt herausmarschiert oder ist die Eisenbahnfahrt beendet, so beginnt erst die eigentliche Wanderung. Vorher läßt der Lehrer wieder antreten, um festzustellen, ob alle da sind. Es kann überhaupt nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß wiederholt während der Wanderung, stets aber nach besonderen Vorkommnissen wie Rast, Spiel, Besuch einer Wirtschaft usw. die Anwesenheit aller Schüler festgestellt werden muß. Allzu leicht kann ein Junge von der Schar abkommen oder gar

verunglücken. Darum ermahne man zum Zusammenbleiben. Es ist Geschmacksache, ob man die Jungen längere Zeit in Reih und Glied marschieren läßt oder die straffe Ordnung bald auflöst. In Ortschaften wird am besten in geschlossenem Zuge marschiert; das gilt besonders für die unteren und mittleren Klassen; den oberen Klassen wird man naturgemäß mehr Freiheit gewähren, bei den älteren Schülern wird das, was bei den jüngeren Pflicht und Nothwendigkeit ist, lächerlich wirken. Die aufgelöste Marschkolonne darf sich nicht länger hinziehen, als sie durch Ruf mit starker Stimme oder besser noch durch den Pfiff der allen Schülern bekannten Signalpfeife zu erfassen ist. Am besten ernennt man einen älteren Schüler zum Führer des Spizentrupps; er hat eine Landkarte und kennt den Weg oder kann ihn nach Angabe finden. Über ihn darf niemand hinausgehen. In Zweifelsfällen (Wegegabelungen) macht die Spitze halt und erwartet den Lehrer, der den Nachtrupp führt. Es muß unbedingt vermieden werden, daß sich die Kolonne verzettelt und einige Jungen abgesprengt werden. Deshalb empfiehlt es sich, Gruppen von sechs bis zehn Mann zu bilden, die sich um einen selbst gewählten oder vom Lehrer ernannten Führer scharen; die Gruppe bleibt während des Ausfluges zusammen, sie bildet eine Wandergemeinschaft, und ihr Führer sorgt dafür, daß alles in Ordnung ist. Ist solch eine Gruppenbildung in der Klasse erst durchgeführt, so werden die einzelnen Führer darin wetteifern, die ihnen gestellten Aufgaben und Pflichten so gut als möglich zu erfüllen, und der Ausflugleiter braucht seine Wünsche und Befehle nur an die Unterführer weiterzugeben und ist durch diese freiwillige Mitarbeit bedeutend entlastet. Solche Wandergemeinschaften bewähren sich auch sehr gut auf den oberen Klassen; so habe ich es z. B. auf längeren Rudersfahrten so gehandhabt, daß aller Einzelbesitz an Lebensmitteln zugunsten der Gruppe

verstaatlicht wird; jeder gibt einen Teil seines Taschengeldes an den Schatzmeister ab, der damit die gemeinsamen Ausgaben bestreitet. Die Gruppe — meist ist es eine Bootsmannschaft — rastet, kocht gemeinsam, stellt nach einer bestimmten Ordnung die Wache für die Nacht, schläft in einem Zelte usw. So wird Zusammenhang und Kameradschaft gefördert, und es entwickeln sich Freundschaften, die für das Leben halten.

Während beim Antreten, beim Ein- und Aussteigen am Zuge, auf der Bahnfahrt und in der geschlossenen Marsch-



Abb. 9. Spiele auf dem Kastplatz.

Kolonne straffe Ordnung herrschen muß, kann und soll der Lehrer im Verlauf des Marsches die Zügel etwas lockerer lassen. Überhaupt muß die Schule und alles Schulmeisterliche zu Hause bleiben. Der Lehrer muß seine Schüler fest in der Hand haben; das zeigt sich am besten daran, daß er möglichst wenig anzuordnen und zu befehlen braucht. Nichts ist störender auf der Wanderung, als wenn der Lehrer dauernd sagen muß: „Klettert nicht auf die Bäume!“ „Steigt nicht in fremde Kähne!“ oder „Werft kein Papier im Walde fort!“ „Betretet keine Schonungen!“ usw. Auch vermeide man langweilige Belehrungen. Die Mehrzahl der Jungen hört doch nicht zu. Für die dem Schulstaub entronnenen

Schüler ist eine Blume, ein Vogel oder Mistkäfer wichtiger als die wissenschaftlichen oder erbaulichen Worte des Lehrers, und das ist gut so. Hoffentlich gehört heute die Lehrerin, die ihren Schülerinnen auf dem Schulausflug für jeden Baum und Strauch den richtigen französischen Ausdruck beibringen wollte, in das Reich der Sage.

In der freien Gottesnatur muß in erster Linie der Mensch zum Menschen sprechen, dann wird der feinfühligste Lehrer auch bald den Weg zu den jungen Seelen finden. Deshalb muß er auch vermeiden, immer mit denselben Schülern zu marschieren oder zu plaudern; er muß vielmehr für jeden seiner Schützlinge auf dem Wege Zeit und Lust zu einem kleinen Gespräch finden.

Kriegs- und Geländespiele

Wenn der Schulausflug als Turnfahrt gedacht ist, will die Jugend körperliche Leistungen vollbringen. Die Jungen kommen mit einem ungeheuren Latendrang hinaus! Sie wollen sich einmal tüchtig austoben: die einen wollen baden und schwimmen, andere Kahn fahren, wieder andere wollen spielen oder einen Berg erstürmen und dgl. mehr. Eine solche Turnfahrt als Kraftprobe auf körperliches Können anzusehen, wird immer ein besonderes Merkmal der Unter- und Mittelklassen sein; nur muß der Lehrer es verstehen, diesen Wunsch in die richtigen Bahnen zu lenken. Im allgemeinen wird das Spiel erst auf dem Mastplatz zur Geltung kommen; aber manche Geländespiele können auch recht gut während des Marsches unternommen werden, ja man kann sogar den Marsch mit einer Schnitzeljagd einleiten, wenn das Gelände allen bekannt ist und ein Treffpunkt sich leicht vereinbaren läßt. Während die älteren Schüler gern größere Marschleistungen vollbringen, ist bei den jüngeren (bis zum zwölften Lebensjahre) Vorsicht am Platze, weil sie durch längere

Märsche leicht ermüden. Mit ihnen muß man deshalb öfter und länger rasten und spielen; das gleiche gilt auch für die Mädchen, denen man ebenfalls keine zu großen Marschleistungen zumuten darf. Ohne große Vorbereitungen lassen sich folgende Spiele spielen: Schwarzer Mann, Kaze und Maus, Dritten abschlagen, hüpfender Kreis usw., für Mädchen kommen besonders Kämmerchen vermieten, Irrgarten (Kaze und Maus in Gassen), sowie Räuber und Nonne in Frage. Größere Knaben, die bereits Spielgeräte mit sich führen, werden Barlauf, Völkerball, Reiterball, Schlagball, Schleuderball u. a. m. spielen¹. Gewiß werden diese Spiele viel Freude auslösen, zumal wenn der Lehrer selbst mitspielt, aber die Jungen, besonders die der mittleren Klassen, werden auf einer Wanderung im Waldgelände vor allem danach trachten, ein Kriegs- oder Geländespiel anzufangen, das ihnen Gelegenheit gibt, ihre Künste im Laufen, Klettern, Kriechen, Anschleichen, Spurenlesen, Beobachten usw. zu zeigen. Dem soll der Lehrer Rechnung tragen, sobald sich ein passendes Spielfeld bietet. (Wald mit Unterholz, Gräben usw.) Ein altes, von Zahn her sehr beliebtes Kriegsspiel ist die Erstürmung eines Berges².

Als Spielplatz ist ein sandiger Abhang (eine Anhöhe), 3—10 m hoch, erforderlich. Die Spieler teilen sich durch Wahl in zwei gleiche Mannschaften. Die eine besetzt die Höhe zur Verteidigung, die andere sucht sie durch Sturm zu nehmen, d. h. die Verteidiger herunterzuwerfen. Regeln:

1. Die Stürmer dürfen die Verteidiger nicht bei den Beinen fassen.
2. Wer hinaufkommt und oben niedergeworfen wird, ist gefangen.

¹ Vgl. in dieser Sammlung das Heft von Gröger: Turn- und Neckspiele.

² Die Regeln für die Kriegs- und Geländespiele sind entnommen aus: Kohnrausch und Marten, Turnspiele. Carl Meyer, Hannover 1924.

3. Wer herabgezogen wird, ist ebenfalls gefangen.
4. Die Gefangenen dürfen bis zur Beendigung des Spieles nicht mehr mitkämpfen.

Die Stürmer haben gesiegt, wenn sie alle Verteidiger von der Anhöhe heruntergezogen haben.

Eine besonders glückliche Gelegenheit für ein derartiges Kriegsspiel bietet sich auf einer Wanderung, welche die Schüler auf die Schlachtfelder der Heimat geführt hat. Im Anschluß an ein solches Spiel wird es dem Lehrer leicht fallen, die Kampfhandlungen der Gegenwart mit denen der Vergangenheit zu verknüpfen und seine Schüler gleichsam spielend in die Geschichte ihres Heimatortes einzuführen.

Ein Kriegsspiel soll nicht in militärische Spielereien ausarten, es darf sich deshalb nicht auf schwer verständliche Annahmen aufbauen, längere Erklärungen notwendig machen oder durch allzu lange Spielregeln zu viel Zeit zur Vorbereitung in Anspruch nehmen. Spielplan und Spielregeln seien so einfach wie möglich. Der Lehrer soll nicht alles anordnen, sondern auch einen Teil der Durchführung der eigenen Tätigkeit der Schüler überlassen.

Zunächst werden zwei Parteien gebildet; die Mitspieler müssen durch Mützen, Armbinden u. dgl. deutlich unterscheidbar sein; Hauptleute und Unterführer werden gewählt oder ernannt. Der Lehrer bestimmt Größe und Grenzen des Spielfeldes, das nicht zu groß gewählt werden darf, damit sich die Abteilungen nicht verfehlen und damit es innerhalb der vereinbarten Zeit zu dem von den Schülern ersuchten Kampfe kommt. Hat das Spielfeld eine zu große Ausdehnung, so besteht außerdem die Gefahr, daß einzelne Schüler sich verlaufen, und nichts ist unangenehmer für den Leiter, als wenn nach Beendigung des Spiels gar bei einbrechender Dunkelheit einige Schüler vermißt werden. Deshalb ist es notwendig, daß ein bestimmter Sammelpunkt angegeben

wird, den alle leicht finden können. (Aussichtsturm, hoher Baum auf einer kahlen Anhöhe usw.) Dann erläutert der Lehrer den Grundgedanken des Kampfspiele. Es werden Verabredungen über die allgemeinen Kampfhandlungen getroffen, im besonderen wird noch die Zeit des ersten Angriffs vereinbart; es wird endlich festgelegt, ob und wie Gefangene gemacht werden, ob beide Parteien Burgen bauen usw. Sind alle Mitspieler genügend unterrichtet, so überlasse man die Ausführung der Einzelheiten (Aufstellen von Posten, Einteilen der Patrouillen usw.) dem Geschick der Spieler und ihrer Führer. Ist solch ein Kriegsspiel erst ein paarmal geübt, so braucht der Lehrer nicht stets die allgemeinen Anweisungen zu wiederholen; die Jungen finden sich dann leicht in ihre Rollen, und es genügen ein paar Worte an die Gruppenführer. Das Ende des Kampfes darf nicht auf einen Kampf Mann gegen Mann oder auf eine allgemeine Balgerei hinauslaufen; das führt fast immer zu Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten der Jungen untereinander. Außerdem ist es nicht ungefährlich, da die Jungen in ihrem Übereifer oft nicht zu halten sind und sich leicht zu Tätlichkeiten hinreißen lassen. Auch wenn der Lehrer dann eingreift und selbst die Entscheidung fällt, ist der Zweck des Spiels nicht erreicht, und es greift leicht eine Verstimmung Platz, die sich in Sticheleien und Schimpfreden Luft zu machen sucht. Deshalb muß der Lehrer vor allem klare Bestimmungen über den Ausgang des Spiels treffen.

Es ist nicht richtig, mit größeren Kriegsspielen zu beginnen, zumal wenn man die Schüler noch nicht kennt und nicht weiß, wie weit sie in dieser Beziehung ausgebildet sind. Deshalb beginnt der Lehrer am besten mit einfachen Überfällen, die sich auf dem Marsche leicht von selbst ergeben; oder es werden Posten ausgestellt, die eine Postenkette bilden, an der die Weitergabe von Befehlen geübt wird; oder eine

Abteilung erhält den Auftrag, sich durch eine Postenkette hindurchzuschleichen, mit einer anderen zu vereinigen u. dgl. mehr. Hat man die Geschicklichkeit der Jungen, besonders aber die der Unterführer und Befehlshaber, erst erprobt, so kann man daran gehen, größere Kriegsspiele vorzunehmen. Natürlich lassen sich überall je nach den örtlichen Verhältnissen alte Spiele abändern und neue Spiele erfinden; deshalb seien hier nur die beiden folgenden Kriegsspiele genannt, die wohl am verbreitetsten sind und die für manches andere Spiel als Vorbild dienen können. Das erste heißt: „Kriegsspiel mit Stäben.“

Jeder Spieler ist im Besitz eines Stäbchens¹, das etwa 20 cm lang, 2 cm stark und an beiden Enden gut abgerundet ist. Es gilt, das Stäbchen dem Gegner zu entwenden.

1. Das Stäbchen muß frei und offen getragen und darf nicht in den Kleidern versteckt werden.
2. Stoßen und Schlagen mit dem Stäbchen ist nicht gestattet.
3. Wer sich sein Stäbchen entwenden oder entreißen läßt, ist besiegt.
4. Wer über die Grenze des Spielplatzes hinausgetrieben wird, gilt gleichfalls als besiegt.

Die übrigen Gesetze ergeben sich aus folgender Beschreibung des Spiels: Die Spielenden werden in zwei gleich

¹ Geeigneter noch ist eine 3—4 cm dicke und 25—30 cm lange Leinwandrolle, die in folgender Weise leicht hergestellt werden kann: Man nimmt einen 20—25 cm breiten Streifen grober, haltbarer Leinwand, etwa von der Länge eines gewöhnlichen Handtuches, wickelt diesen fest zusammen und näht das äußere Ende dauerhaft an die so entstandene Rolle. Diese Rolle ist griffig, unzerreißbar, unzerbrechlich und nicht hart, so daß Verletzungen beim Kampf um sie nicht wohl möglich sind. Macht man die Rollen aus Leinwand von verschiedener Farbe, so können sie zugleich als Erkennungszeichen der beiden feindlichen Abteilungen dienen.

starke Parteien geteilt, die eine erhält weiße, die andere schwarze Stäbe. Zur Ablieferung der eroberten Stäbchen wird ein Mal bestimmt, wohin auch die Besiegten ihren Siegern folgen müssen. Die Sieger sind auf dem Wege nach dem Male unverletzlich und bezeichnen diese ihre Eigenschaft durch Hochhalten der beiden Stäbchen, in deren Besitze sie sind. Nach Ablieferung des Besiegten und des eroberten Stäbchens kehren sie in den Kampf zurück. Am Male steht der unparteiische Spielordner, um etwaige Streitigkeiten zu schlichten, die Zeichen zum Beginn und Schluß des Kampfes zu geben und nach jedem Gange die Zahl der „Toten“ jeder Partei zu verkündigen. Ein Gang dauert zwei, höchstens fünf Minuten; dann wird Waffenstillstand geboten, und die streitenden Parteien kehren in ihre Male zurück. Nach drei Gängen ist der Kampf beendet; die Zahl der Gefangenen entscheidet über den Sieg.

Ein weiteres Kriegsspiel, das man in fast allen Gegenden Deutschlands antrifft, ist das bekannte „Räuber und Gendarmen“ oder „Räuber und Soldaten“. Für das Spiel eignet sich am besten ein Wald mit dichtem Unterholz.

Der Platz sei nicht zu beschränkt, doch aber durch Wege, Gräben, Wälle u. dgl. wohl begrenzt. Die Spielenden, deren Zahl nicht zu klein (nicht unter 15—20) sei, sondern sich in zwei Mannschaften, in Räuber und Gendarmen, von denen sich jede einen Hauptmann erwählt. Die Gendarmen, kenntlich durch ein Tuch um den Arm, bilden sich an einem freien Orte eine Burg als Gefängnis, während die Räuber auslaufen und sich verstecken. Nach etwa 2—5 Minuten schießt der Hauptmann der Gendarmen diese aus, um die Räuber einzufangen. Ein Räuber ist gefangen, wenn er von einem Gendarmen drei leichte Schläge mit der Hand erhalten hat, und muß diesem zur Burg folgen. Der Gefangennahme sucht sich der Räuber durch die Flucht, durch Verstecken, durch

Erklettern der Bäume oder auch dadurch zu entziehen, daß er dem Gendarmen die Hände festhält oder gar zusammenbindet.

Das Spiel ist beendet, wenn alle Räuber gefangen sind. Kann sich der Räuberhauptmann, ohne geschlagen zu werden, in die Burg schleichen, oder kann er mit Hilfe mehrerer Räuber ungeschlagen in dieselbe eindringen, so werden alle bereits gefangenen Räuber wieder frei und laufen aufs neue aus. Es muß darum immer eine hinreichende starke Besatzung in der Burg vorhanden sein.

Das beliebteste aller Geländespiele ist wohl die „Schnitzeljagd“. Dieses Spiel läßt sich bequem zu Beginn der Wanderung oder auf dem Marsch ausführen, es eignet sich für jede Jahreszeit und kann in jedem nicht zu offenen Gelände durchgeführt werden. Der Vorzug des Spiels liegt darin, daß er den Jungen Gelegenheit gibt, sich tüchtig auszu-
laufen und ihre Geschicklichkeit in Fährtenfinden zu beweisen. Läßt man die Schnitzel nicht zu weit voneinander entfernt streuen, so ist dieses Spiel auch für Mädchen wohl geeignet.

Die Schnitzeljagd ist ein prächtiges Spiel für die Herbstzeit, wenn der Wind über die kahlen Stoppelfelder weht; sie läßt sich bei geeignetem Gelände (Wald, Heide), aber auch zu jeder Jahreszeit spielen, auch im Winter, wenn nicht gar zu tiefer Schnee liegt. Von den Spielern, deren Schar zwanzig und mehr betragen kann, werden zwei ausdauernde, besonders findige oder geländekundige als Hasen erwählt; sie erhalten jeder einen Sack mit Papierschnitzeln, 5—10 Minuten Vorsprung und als Ziel einen allen bekannten Ort, bei dem man sich in spätestens zwei Stunden wieder treffen will, wenn die Hasen nicht inzwischen wieder eingeholt sein sollten. Die Hasen laufen nun voraus und müssen ihre Spur je nach dem Gelände nach 50 bis 100 Metern zu bezeichnen anfangen, spätestens jedoch, wenn sie außer Sicht kommen. Sie dürfen nur eine schmale

Spur legen, können sich aber teilen, also zwei Spuren legen, davon eine falsche, auf der zuerst gelegten wieder zurücklaufen und seitwärts abzweigen, die Schnitzel an der abgewandten Seite eines Baumstammes befestigen, kurz, alle möglichen Mittel anwenden, um die verfolgenden Hunde über ihren wahren Verbleib zu täuschen. Regel ist nur, daß sie jede zwei bis drei Meter ihres Weges durch Schnitzel kenntlich machen müssen.

Findige Hasen wissen manche Kunststücke; sie trennen sich in größerem Bogen, vereinigen sich und laufen nun mitten durch die Hunde zurück, dann auf einer früher gelegten Scheinspur weiter, nachdem sie alle Hunde auf die gegabelte Spur gelockt haben; einer läuft einen großen Bogen mit der Spur, der andere dessen Sehne ohne Spur. Dann wechseln sie ab; so bleiben sie schön frisch, während die Hunde sich auf der weitverzweigten Spur müde heizen. Kommen die Hasen in der Nähe des Zieles in Sicht, so können sie versuchen, durch scharfen Schlußlauf ihren Verfolgern zu entgehen; kommen sie früher an, so haben sie ebensogut gesiegt, als ob sie gänzlich unentdeckt geblieben wären. Falsche Spuren soll man möglichst deutlich, richtige, besonders schwierige, unter Beobachtung der Regeln möglichst unklar legen.¹

Noch eine Frage muß am Schluß dieses Abschnittes behandelt werden, das ist die Frage nach der Haftpflicht des Lehrers. Manche Lehrer lehnen es ab, auf den Wanderungen Kriegs- und Geländespiele vorzunehmen, weil sie die Folgen der Haftpflicht fürchten. Dazu ist folgendes zu bemerken: Werden die Spiele von dem Lehrer unter den oben angeführten Gesichtspunkten durchgeführt, so sind schwerere Unfälle kaum zu erwarten, außerdem ist der Lehrer durch die Unfall- und Haftpflichtversicherung, die von dem Preußi-

¹ Vgl. auch in dieser Sammlung das Heft von Scheller: Geländespiele.

sehen Minister für Volkswohlfahrt mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft in Frankfurt a. M. abgeschlossen und vom 1. April 1925 ab gültig ist, sowohl für seine Person als auch gegen Ersatzansprüche bei eventuellen Unfällen seiner Schüler gedeckt. Der Versicherungsschutz tritt ein bei den von Schulen veranstalteten Turn-, Spiel- und Sportübungen einschließlich Wanderungen. Unter Wanderungen der Schüler sind solche Veranstaltungen zu verstehen, deren Hauptzweck die körperliche Ertüchtigung der Schüler ist. Die Prämie beträgt zwölf Reichspfennig für jeden Jugendlichen. Übernimmt die Schule diese kleine Verpflichtung, für die Prämienzahlung ihrer Schüler aufzukommen, so sind die Schüler gegen Unfälle aller Art versichert. Die Versicherung erstreckt sich aber auch auf die Haftpflichtansprüche, die gegen Lehrer und Lehrerin erhoben werden können, soweit sie dienstlich im Interesse der Jugendpflege oder im Interesse der durch den Vertrag vom 1. April 1925 gegen Unfall versicherten Schuljugend tätig sind. Die einen Reichspfennig betragende Prämie wird von dem Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt bezahlt. Bei städtischen Anstalten wird die Prämie für Schüler häufig von der Stadt bezahlt. Pflicht der Anstaltsleiter ist es, dahin zu wirken, daß obengenannte Versicherungsprämie gezahlt oder eine andere Versicherung von der Schule oder der Stadt abgeschlossen wird, so daß die Lehrer wenigstens dieser Sorge bei den Schulwanderungen enthoben sind. Wer sich über die Bedingungen der Haftpflichtversicherung genauer unterrichten will, dem sei das Büchlein von Dr. Schütz: „Turnlehrer und Turnlehrerin“, Berlin, Weidmann 1926, empfohlen.

c) Rast und Heimkehr

Den Höhepunkt der Wanderung bildet die Rast. Mit jüngeren Schülern soll man öfter rasten; mit den älteren

Schülern der Mittel- und Oberklassen kann man jedoch ohne Bedenken 12—20 km, d. h. den größeren Teil der Wanderung zurücklegen, bevor man das Zeichen zur großen Rast gibt. Ist das Ziel der Wanderung nicht so weit gesteckt, so wird man gut tun, vor der Rast erst einige Geländespiele vorzunehmen, um den Jungen Gelegenheit zu geben, ihren Tatendrang zu befriedigen. Die Rast ist gewissermaßen die Belohnung für die körperlichen Leistungen bei Marsch und Spiel und soll bei den Jungen eine freundige Stimmung auslösen. Deshalb ist der Rastplatz sorgfältig auszuwählen. Kennt



Abb. 10. Die Rast.

man die Gegend aus eigener Anschauung, so kann man den Rastplatz schon vorher bestimmen. Ist jedoch die Gegend allen Wanderern unbekannt, so schickt man am besten Späher voraus, läßt die Jungen verschiedene Rastplätze in Vorschlag bringen und trifft dann selbst die Auswahl. Hat man geübte Wanderer unter der Schar, so gestattet man ihnen wohl auch zuweilen, selbst den Rastplatz zu bestimmen, was ihnen viel Freude macht, mitunter aber auch scharfe Kritik von seiten der Kameraden einbringt.

Der Rastplatz soll nicht in der Nähe einer staubigen Landstraße, bei einem Wirtshaus oder an einem Aussichtspunkt,

an dem starker Verkehr herrscht, liegen. Die Raststelle soll vielmehr zur Sammlung, zur Ruhe, zum Singen und zu beschaulicher Naturbetrachtung und Beobachtung einladen. Deshalb ist ein stiller Winkel im Walde vorzuziehen oder eine Höhe, die einen schönen Blick ins Land gewährt. Unbedingt erforderlich ist es, daß an der Raststätte auch Gelegenheit zum Spiel gegeben ist. Die Raststelle muß ferner windgeschützt sein, sie darf nicht in einer sumpfigen Niederung liegen, es muß Schutz vor Sonne vorhanden sein. Sehr erwünscht ist es endlich, wenn ein Fluß, Teich oder See in der Nähe ist.

Haben die Schüler sich ausgeruht, und das ist meist schon nach einer kurzen halben Stunde der Fall, so erwacht bei ihnen das Bedürfnis, sich in irgendeiner Weise zu betätigen. Jetzt ist es Zeit, bei schönem Wetter in die Turnkleidung zu schlüpfen, und nun kann's losgehen! Hier bieten sich dem Lehrer, sowie der Lehrerin vielerlei Möglichkeiten, der Jugend die Stunden der Rast zu vertreiben. Mit kleinen Schülern und Schülerinnen werden die beliebten Turnspiele ausgeführt, von denen schon oben gesprochen wurde. Dazu kommen allerlei volkstümliche Übungen wie Wettkriechen, Bockspringen, Reiterkämpfe, Steirisch-Ringen usw. Mit Freude zeigen die Jungen, was sie in der Turnstunde gelernt haben, und manchmal staunt man wohl als Lehrer über den Wagemut der kleinen Burschen, wenn sie an einer Sandkuhle die verwegendsten Sprünge ausführen. Die Schüler der mittleren Klassen führen meist schon einige Geräte mit, und ohne daß der Lehrer erst viel anzuordnen braucht, bilden sich Spielabteilungen, die Wettspiele wie Schlagball, Werfen des Balls und Schleuderballs austragen. Auch können kleine Wettkämpfe im Ringen, Geländeläufe, Staffettenläufe usw. veranstaltet werden. Ist eine Klassenkasse vorhanden, so kann der Lehrer kleine Preise aussetzen, was den Eifer der Jungen nur erhöht. Haben sich die Jungen müde gespielt, so sammeln

sie sich von selbst um den Lehrer. Jetzt bietet sich ihm die Gelegenheit, die Jungen zum Fernsehen, zum Schätzen von Entfernungen, zum Zurechtfinden im Gelände anzuleiten. Viel Freude macht es auch, wenn der zurückgelegte Weg an der Hand von Karten besprochen wird. Das ist wirklicher Anschauungsunterricht, der reiche Früchte bringt.

Zwei grundsätzliche Fragen müssen an dieser Stelle noch behandelt werden. Die erste Frage lautet: Soll auf Schulwanderungen abgekocht werden? die zweite, die den Lehrer wohl am meisten in Verlegenheit bringen kann: Darf gebadet werden? Die Anregung zum Abkochen geht meist von den Schülern aus, die im Wandervogel oder in anderen Vereinigungen bereits größere Wanderungen hinter sich haben. Sie möchten ihren Kameraden gerne zeigen, wie es gemacht wird. Dazu läßt sich folgendes sagen: Das Abkochen auf den unteren Klassen hat im allgemeinen wenig Zweck; es wird mehr oder weniger eine Spielerei bleiben, mit den älteren Schülern soll es aber praktisch durchgeführt werden, schon aus dem Grunde, daß sie sich bei größeren Wanderungen und bei längeren Ruderfahrten auf Selbstverpflegung einstellen und die Wirtshäuser meiden können. Selbstabkochen ist billiger als das Essen im Wirtshaus; dann aber schmeckt ein selbst zubereitetes Essen ausgezeichnet, auch sind die kleinen Handreichungen und Dienste, die eine Kochgemeinschaft verrichten muß, nicht ohne erzieherischen Wert. (Holzholen, Kochloch anlegen, Abwaschen usw.) Beim Abkochen ist besonders darauf zu achten, daß die Bestimmungen über das Feueranzünden im Walde genau beachtet werden; nach dem Abkochen sind die Feuerlöcher wieder einzuebnen, der Platz ist zu säubern.

Ist der Kastplatz in der Nähe eines Flusses oder Sees gelegen, so wird sicherlich bei den Jungen der Wunsch auftauchen, im Wasser zu plantschen, zu baden oder zu schwim-

men. Jeder Lehrer, der in seinem Herzen jung geblieben ist, wird diesen Wunsch verstehen und ihn zu erfüllen suchen, wenn es die örtlichen Verhältnisse irgend gestatten. Eine Badeanstalt ist nicht immer in der Nähe, es badet sich auch viel schöner am Rande eines Sees, wo man unter sich ist und sich nach Herzenslust tummeln kann. Freilich muß der Lehrer den Badestrand vorher genau erkunden, er muß selbst mitbaden und Freischwimmer sein. Die kleineren Jungen



Abb. 11. Spiele im Wasser.

werden am Strande spielen und im flachen Wasser Schwimmversuchemachen. Die älteren wagen sich schon weiter hinaus, machen Tauchversuche usw., während die Freischwimmer bis zu einer bestimmten Grenze hinausschwimmen dürfen.

Ein weiteres Hinausschwimmen ist verboten und wird von dem Lehrer im Bunde mit den Grup-

penführern geahndet. Der Lehrer soll sich aber nicht allein mit den Schwimmern abgeben, er muß auch auf die Nichtschwimmer achten, die Kecken zurückweisen, die Zaghaften ermuntern. Ja manch Mutterföhnchen wird überhaupt nur schwer zu bewegen sein, sich auszuziehen und ins Wasser zu steigen. Da heißt es mit Geduld und Ruhe vorgehen, um solche Drückeberger auch zum Baden heranzubekommen. Auf ein gegebenes Zeichen verlassen alle das Wasser, und nun wird noch gemeinsam ein Sonnenbad genommen, oder wenn die Witterung kühler ist, wird der Körper schnell mit dem Handtuch abgerieben, und es werden zum Erwärmen schnell

ein paar Spiele oder Laufübungen ausgeführt, und dann erst wird gemeinsam tüchtig gefuttert. Die Jungen sollen von klein auf schon die einfachsten hygienischen Maßregeln, die beim Baden zu beachten sind, kennen: Niemand darf erhitzt oder mit vollem Magen ins Wasser gehen! Auch sind die Schüler immer wieder vor dem Baden an verbotenen Plätzen und in unbekanntem fließenden Gewässern zu warnen. Streng zu bestrafen ist es, wenn einzelne Schüler sich von der Allgemeinheit abzuweigen, um ohne Aufsicht zu baden. Es ist klar, daß das Baden mit einer größeren Klasse mit mancherlei Schwierigkeiten, ja Unannehmlichkeiten für den Lehrer verbunden ist. Wer aber in die fröhlichen Gesichter der Jungen sieht, wird sich für seine Mühe reichlich belohnt sehen.

Neben den oben geschilderten Spielen und vollstümlichen Übungen, neben dem Abkochen, Baden und dem Sonnenbad, gibt es noch vielerlei Möglichkeiten, sich die Zeit auf dem Rastplatz zu vertreiben. Ist auf dem Marsche kein Kriegs- oder Geländespiel gespielt worden, so wird das während der Rast nachzuholen sein, wenn die Jungen nicht zu müde sind und sich das Gelände für solche Spiele eignet. Jedoch sollte jeder Lehrer es sich zum Grundsatz machen, den Jungen während der Zeit der Rast so viel Freiheit zu lassen, als irgend möglich ist. Wer Lust zum Lesen hat, darf ein Buch vornehmen; wer botanisieren will, soll seinen Neigungen nachgehen; wer zeichnen will, soll sein Skizzenbuch füllen; wer photographieren will, soll fleißig knipsen; und wer zur Zupfgeige ein Lied singen will, soll nicht gestört werden. Für die älteren Schüler der Oberklassen ist diese Zeit der Rast eine Stunde der stillen Einkehr, der beschaulichen Sammlung und der Zwiesprache von Mensch zu Mensch. Gerade bei dieser Gelegenheit wird der Lehrer seine Schüler von einer ganz anderen Seite kennen lernen als in der Schule; auch wird er die Gelegenheit gern benutzen, mit

reiferen Schülern Fragen zu besprechen, die über den Rahmen dessen, was in der Schule erörtert wird, hinausgehen, sei es, daß er an irgendwelche Erlebnisse der Fahrt anknüpft, auf politische Ereignisse der Gegenwart eingeht oder ihnen aus einem guten Buche (Fontane, Bölsche, Löns, Ed. Neuen-dorff) vorliest. Solch Gedankenaustausch, solch gemeinsames Erleben bringt die Herzen näher, und die guten Folgen davon werden sich später im Unterricht zeigen.



Abb. 12. Die Ruhepause.

Die Mädchen wiederum werden andere Spiele bevorzugen als die Knaben. Bei den Spielen der Mädchen spielen Gesang Musik und Tanz eine große Rolle. Ist die Kasträtte dafür geeignet, so werden sich leicht Singspiele, Volkstänze und Reigen aufführen lassen, vielleicht kann man sogar ein kleines Stück zur Aufführung bringen, wobei sich die eigene Schaffenstätigkeit der Schülerinnen zeigen kann.

Das sind einige Anregungen und Vorschläge! Jeder Lehrer, der mit der Jugend fühlt, jede Lehrerin, die ihre Schülerinnen kennt, wird es am besten wissen, wie die Stunde der Kastr zu gestalten ist, um die Herzen der ihnen anvertrauten

Jugend zu gewinnen. Eins darf jedoch nicht vergessen werden: Beim Verlassen des Lagerplatzes müssen alle auf Ordnung und Sauberkeit halten. Es darf kein Spielgerät, kein Rucksack oder dergleichen zurückbleiben, Pappschachteln, Konservbüchsen und Papierabfälle müssen verschwinden. Sie werden entweder im Rucksack mitgenommen oder besser noch vergraben. Alle diese Dinge müssen jedem, auch dem kleinsten Wandersmann, so vertraut sein, daß es nicht erst der Aufforderung des Lehrers bedarf, um den Platz sauber zu machen.

Die Nacht ist vorbei, sie hat gut drei Stunden gedauert. Die Jungen haben sich müde gespielt und getollt; nun heißt es an den Rückmarsch denken. Bevor sich wieder alles in Bewegung setzt, läßt der Lehrer noch einmal antreten, um festzustellen, ob alle zur Stelle sind, und dann geht es heimwärts. Mit den Schülern der unteren Klassen wird man schon am frühen Nachmittag zurückkehren, die Schüler der mittleren Klassen sollten mit einbrechender Dunkelheit zu Hause sein, während man mit den Schülern der oberen Klassen auch etwas später nach Hause kommen kann. Solch ein Rückmarsch bringt oft auch noch allerlei Überraschungen; und wenn bis dahin alles gut gegangen ist, so gibt's zum Schluß noch mancherlei Verdruß. Tritt plötzlich schlechtes Wetter ein, so gebe man seinen ursprünglichen Marschplan auf und suche möglichst rasch den nächst gelegenen Bahnhof zu erreichen. Oft sind auch die Jungen müde oder klagen über wundete Füße, und mancher kleine Kerl will gar nicht mehr recht vorwärts; mitunter ereignet sich auch ein kleiner Unglücksfall: ein Schüler hat sich den Fuß verstaucht, es muß rasch eine Tragbahre aus Fichtenzweigen und dergleichen zurechtgemacht werden, um ihn fortzuschaffen, und ähnliches mehr. Inzwischen ist die Dunkelheit hineingebrochen, und die Stimmung wird immer trübseliger. Bei solchen außerordentlichen Vorkommnissen darf der Lehrer seinen guten Mut nicht

verlieren, da kann er die Probe auf das Exempel machen, ob er seine Klasse fest in der Hand hat oder nicht. Sind die Jungen erst ein paarmal tüchtig gewandert, so wird ihnen selbst ein längerer Rückmarsch nichts ausmachen. Ganz von selbst finden sich die einzelnen Trupps wieder zusammen; im Gleichschritt und ein Lied auf den Lippen — nun kommen die richtigen Marsch- und Soldatenlieder zu ihrem Recht —, geht es dem Endziel zu, und keiner verspürt etwas von den Anstrengungen des ganzen Tages. Bis zum Schluß der ganzen Wanderung soll eine fröhliche, nicht ausgelassen übermütige Stimmung herrschen, und da muß der Lehrer mit seinem Humor ein gut Theil dazu beitragen und auch mal einen gelungenen Scherz verstehen und mitmachen. Wird bis nach Hause gewandert, so müssen alle Schüler bis zum Auflösungspunkt mitkommen; soll die Eisenbahn für die Rückfahrt benutzt werden, so herrscht dieselbe Ordnung wie auf der Hinfahrt. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer nach solch einem Tage gemeinsamen Erlebens jedem Jungen einzeln die Hand zum Abschied reicht; denn auf der Wanderung ist er ja ihr Freund und Wanderkamerad gewesen. Leuchtet ihm dann die helle Freude aus den Augen der Jungen entgegen, die ihm für den schönen Ausflug dankbar sind, so wird das sein schönster Lohn und Dank sein.

V. Wanderungen im Winter

Es ist nicht richtig, die vorgeschriebenen neun Wanderungen sämtlich in der warmen Jahreszeit auszuführen. Im allgemeinen haben unsere Schüler und Schülerinnen im Frühling, Sommer und Herbst Gelegenheit, sich im Freien herumzutummeln. Dazu kommen noch Wander- oder Ruderfahrten in den Pfingstferien sowie die lange Erholungszeit der Sommerferien. Deshalb ist es notwendig, einen Theil der Wandertage — mindestens vier — auf die Wintermonate

zu legen; denn in den beiden langen Wintervierteljahren haben sowohl die Lehrer als auch die Schüler Erholung nötig; auch gewährt es einen eigenen Reiz, die Landschaft, die man an schönen Sommertagen durchwandert hat, an einem düsternen Novembertage, im Schnee oder Raureif kennen zu lernen.

In der kalten Jahreszeit sind die Tage erheblich kürzer, in manchen Gegenden Norddeutschlands ist es schon empfindlich kalt, und Schneegestöber und Regenschauer überraschen die Wanderer nur zu oft. Die Wanderungen in den Wintermonaten müssen deshalb anders ausgeführt werden als die Wanderfahrten im Sommer. An eine längere Rast ist meist nicht zu denken; aber tüchtige Gewaltmärsche, Kriegs- und Geländespiele lassen sich recht wohl durchführen. Ein vorzügliches Geländespiel für den Winter ist die Schnitzeljagd, da die Jäger auf den kahlen Feldern überall umherstreifen können. Ist gar Neuschnee gefallen, so kann man auf das Schnitzelstreuen verzichten und nur die Spuren der Ausreißer im Schnee verfolgen lassen, was die Verfolger oft auf eine harte Probe stellt.

Oft tritt auch während einer Wanderung im Schnee mittags Lawetter ein. Nun ist die Zeit für eine Schneeballschlacht gekommen. Ist das Gelände günstig, so kann man ein kleines Kriegsspiel damit verbinden, eine Höhe besetzen und erstürmen lassen und dergleichen mehr. Mit weichen Schneebällen können sich die Jungen im allgemeinen keinen Schaden tun; deshalb verbiete man das Anfertigen besonders harter Bälle, das Werfen aus der Nähe, besonders aber den Wurf ins Gesicht. Augengläser sind grundsätzlich abzusetzen. Solch eine Schneeballschlacht macht allen Beteiligten viel Vergnügen, besonders wenn der Lehrer sich selbst auf eine Seite stellt und sich ins Kampfgetümmel hineinstürzt. Seine Sorge muß es sein, zur rechten Zeit aufhören zu lassen und Noheiten zu verhüten.

Wenn genügend Schnee gefallen ist und ein leichter Frost herrscht, lassen sich diese Winterausflüge auch sehr gut als Rodelfahrten ausgestalten. Eine genügende Anzahl von Rodelschlitten ist wohl in jeder Klasse vorhanden; wo es daran fehlt, muß der Lehrer im Verein mit seinen Oblenten die notwendigen Schlitten — für zwei bis drei Jungen ist ein größerer Schlitten notwendig — besorgen; denn es sollen



Abb. 13. Jugend im Schnee.

nicht nur ein paar glückliche Schlittenbesitzer, sondern alle Schüler an diesem herrlichen Wintervergnügen teilnehmen. Solche Rodelausflüge lassen sich auch sehr gut in den Mädchenschulen ausführen, nur muß die Lehrerin nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß die Schülerinnen sich mit warmer, zweckmäßiger Kleidung versehen. Will man nicht einen ganzen Tag für den Rodelausflug opfern, oder heißt es schnell die günstige Schneelage ausnutzen, so kann man recht gut den Spielnachmittag zum Rodeln verwenden.

Für die älteren Schüler und Schülerinnen der höheren

Lehranstalten kommt endlich als weiterer Wintersport der Schneeschuhlauf in Frage.

Im Harz, in Thüringen, in Schlesien, kurz, überall da, wo die Schneeverhältnisse günstig sind, sollte dieser herrliche Sport von der Schule aus eifrig gepflegt werden. Beim Eislauf sowie beim Rodeln ist man meist an eine bestimmte Stelle gebunden, beim Schneeschuhlaufen aber kann man die Schönheit der winterlichen Landschaft überall auffuchen und so recht von Herzen auskosten. Es gibt wohl nichts Schöneres als eine Talfahrt im Pulverschnee; es gibt aber auch keine größere Mutprobe als die, von steilen Hängen in Bogenfahrten zu Tal zu fahren! Und jeder, der diesen schönsten Wintersport selbst ausübt, wird Zdářský, dem alten Pionier des Schneeschuhlaufs, recht geben, wenn er sagt: „Das Bogenfahren ist die idealste Bewegung, deren derzeit die Menschen im Raume fähig sind.“¹

Ebenso wie für das Schwimmen und Rudern ist für das Schneeschuhlaufen eine Vorbereitung durch Trockenübungen notwendig. Diese Übungen lassen sich leicht in der Turnhalle ausführen, ohne daß der Bodenbelag beschädigt wird. Dann geht es hinaus an den Hang, und bei genügender Anleitung werden die Fortschritte sich bald zeigen, so daß nach kurzer Übungszeit schon kleinere Wanderungen unternommen werden können. Wenn die Turnlehrer, die Leiter des Spielnachmittags und des Wanderns Hand in Hand arbeiten, so lassen sich auch in dieser Sportart auf der Schule Erfolge erzielen, und gemeinsame größere Wanderfahrten auf Schneeschuhen werden der Lohn dieser Arbeit sein.

Als letzte Wintersportart möchte ich den Eislauf erwähnen, der als Kunstlauf auf gegessenen Eisbahnen mitten in der Stadt gepflegt werden kann, der aber viel größere Reize

¹ Vgl. hierzu M. Zdářský: Alpine Skifahr-Technik, Eine Anleitung zum Selbstunterricht. Berlin, W. Mecklenburg.

bietet, wenn man ihn draußen auf überschwemmten Flüssen oder Seen ausübt. Mit geübten Schülern kann man wohl auch größere Wanderungen auf Schlittschuhen unternehmen, sei es daß man auf den überschwemmten Wiesen einem bestimmten Ziele zustrebt, sei es daß man auf kleinen Flußläufen in die Stille des Waldes eindringt. Oft wird es sich



Abb. 14. Auf dem Vorarlberg.

empfehlen, den Rückweg bei eintretender Dunkelheit zu Fuß oder mit der Bahn zurückzulegen.

Aus den obigen Ausführungen dürfte hervorgehen, daß der Wandertag in den Wintermonaten für Lehrer und Schüler in gleicher Weise notwendig ist und daß diese Wanderungen im Winter sich in mannigfaltigster Weise gestalten lassen. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß diese Wanderungen im Winter, die vielfach rein sportlichen Cha-

rakter haben, an den Lehrer recht hohe Anforderungen stellen. Es muß deshalb Aufgabe der vorgesetzten Behörde sein, durch Kurse in den winterlichen Leibesübungen die Lehrer für die schwierigen Aufgaben des Wandertages im Winter in der richtigen Weise vorzubereiten.¹

VI. Mehrtägige Wanderungen; Jugendherbergen

Tagesausflüge und Wanderungen in der engeren Heimat sind Vorbereitungen für größere Turnfahrten oder Wanderruderfahrten, die naturgemäß nur für die älteren Schüler der oberen Klassen in Frage kommen. Nach den amtlichen Bestimmungen soll auf der Oberstufe nach Möglichkeit einmal jährlich eine mehrtägige Wanderung unternommen werden; größere, von Lehrern oder Lehrerinnen geleitete Wanderungen sind in die Ferien zu verlegen. Wie solche Wanderungen ausgeführt werden müssen und welche Gipfelleistungen im edelsten Sinne erreicht werden können, zeigt das prachtvolle Buch von Neuendorff: „Hinaus in die Ferne.“ Solche Fahrten sind z. B. eine Wanderung von Haspe in Westfalen nach Berlin, eine Nibelungenfahrt von Worms nach Passau, Fahrten im Ruderboot von Berlin bis in die Gewässer Mecklenburgs, ja bis an die Ostsee.

Die Vorbereitung zu solchen Fernfahrten bringt eine Verknüpfung mit dem geographischen Unterricht. Es wird die Wanderstrecke festgestellt, und durch Ablesen von der Karte werden die notwendigen Einteilungen vorgenommen und die Ruhepunkte bestimmt. Es macht den Teilnehmern große Freude, besonders auffällige Dinge, die sie aus der Karte herausgelesen haben, später in der Natur aus eigener An-

¹ Erwähnt seien die Kurse im Schneeschuhlaufen, die in Schlesien, Bayern oder Tirol auf Veranlassung des deutschen Turnlehrervereins, des Philologenverbandes und anderer Verbände mit Unterstützung der Unterrichtsbehörde jährlich stattfinden.

schauung kennen zu lernen. Zweierlei ist jedoch Vorbedingung für das Gelingen einer solchen längeren Wanderfahrt: Einmal müssen die Schüler von der untersten Klasse an im Wandern und in der Technik des Wanderns geübt worden sein, dann aber muß auch die Stunde feierlicher Einkehr und inneren Erlebens am Marschziel so vorbereitet sein, daß sie ganz von selbst urkräftig aus den jugendlichen Herzen emporquillt. Darin liegt eben, um mit Altrock zu sprechen, das letzte und höchste Ziel aller Leibesübungen, „dem Menschen ein Lebenslied zu schaffen, das auch dann noch klingt, wenn er einst nicht mehr in der Lage ist, körperlich die Anstrengungen des Wanderns zu ertragen. Dieses Lebenslied wird dem Alter immer die Kraft verleihen, in der Jugend Begeisterung wachzurufen; und ist diese Kraft aus der Heimat geschöpft, dann wird die Liebe zur Heimat und damit die Wiedererweckung eines gesunden Volksbewußtseins am sichersten gewährleistet“¹. Da die Anzahl der Schüler auf den oberen Klassen nicht allzu hoch ist, so ergibt es sich ganz von selbst, daß diese Wandergruppen nicht zu groß sind. Auch werden sich zu größeren Ferienwanderungen oder längeren Ruderkfahrten immer nur kleinere Gruppen zusammenfinden. Das ist auch gut so; denn eine große Zahl von Teilnehmern ist schwerer zu verpflegen, schwerer unterzubringen und zusammenzuhalten. Wird eine Zeltausrüstung mitgenommen und wollen die Wanderer sich selbst verpflegen — das sollte bei längeren Wanderungen stets der Fall sein —, so sind die Wanderer bei einigermaßen günstiger Witterung unabhängig von Wirtshäusern. Das Zeltaufschlagen, das Ausschuchen eines geeigneten Lagerplatzes, das Abkochen usw. ist bald erlernt, und nichts macht mehr Freude und führt alle

¹ Vgl. H. Altrock: Leibesübungen und Heimatpflege, Handbuch für Heimatkunde, herausgeg. von Schoenichen. Bornträger, Berlin 1924. Heft VI.

Teilnehmer der Fahrt näher zusammen als solch ein längeres Lagerleben, bei dem man aufeinander angewiesen ist und gemeinsam Freud und Leid miteinander teilt.

Kommt man des Abends spät zum Lagerplatz, so müssen trotz Abspannung und Müdigkeit alle Hände zugreifen, um das schützende Dach zu errichten. Bei solcher Gelegenheit zeigt sich wahre Kameradschaft am besten. In diesem Gemeinschaftsleben lernt die Jugend spielend die Technik des Wanderns; stärker ist jedoch das Erlebnis, daß in dieser Rückkehr



Abb. 15. Zeltlager im Walde.

zur Einfachheit liegt: Das ist ein wahres „Zurück zur Natur“. Für mich als Großstädter gibt es nichts Schöneres als solch ein Lagerleben im Freien. Lange bevor es Tag wird, wecken uns die Vögel mit ihrem vielstimmigen Morgenruß, man steckt den Kopf zum Zelt heraus und saugt die frische Morgenluft in vollen Zügen ein. Bald ist alles munter und reißt sich den Schlaf aus den Augen; ein Bad oder ein strammer Waldlauf erfrischen den Körper und machen ihn wieder geschmeidig. Nun geht's an die Morgenarbeit; der eine holt Holz, der andere geht nach Wasser, der dritte versucht sich im Feuermachen, und kein noch so schönes

Teilnehmer der Fahrt näher zusammen als solch ein längeres Lagerleben, bei dem man aufeinander angewiesen ist und gemeinsam Freud und Leid miteinander teilt.

Kommt man des Abends spät zum Lagerplatz, so müssen trotz Abspannung und Müdigkeit alle Hände zugreifen, um das schützende Dach zu errichten. Bei solcher Gelegenheit zeigt sich wahre Kameradschaft am besten. In diesem Gemeinschaftsleben lernt die Jugend spielend die Technik des Wanderns; stärker ist jedoch das Erlebnis, daß in dieser Rückkehr



Abb. 15. Zeltlager im Walde.

zur Einfachheit liegt: Das ist ein wahres „Zurück zur Natur“. Für mich als Großstädter gibt es nichts Schöneres als solch ein Lagerleben im Freien. Lange bevor es Tag wird, wecken uns die Vögel mit ihrem vielstimmigen Morgengruß, man steckt den Kopf zum Zelt heraus und saugt die frische Morgenluft in vollen Zügen ein. Bald ist alles munter und reibt sich den Schlaf aus den Augen; ein Bad oder ein strammer Waldlauf erfrischen den Körper und machen ihn wieder geschmeidig. Nun geht's an die Morgenarbeit; der eine holt Holz, der andere geht nach Wasser, der dritte versucht sich im Feuermachen, und kein noch so schönes

Wirtshausessen schmeckt so herrlich wie die selbst zubereitete Mahlzeit im Freien.

Gute Zeltausrüstungen sind freilich teuer, aber aus einzelnen Zeltbahnen, die sich zum Tragen bequem auf die einzelnen Fahrtteilnehmer verteilen lassen, kann man auch recht gute Zelte bauen. Ein Duzend solcher Zeltbahnen sollte in



Abb. 16. Abfochen.

jeder Schule vorhanden sein und gegen eine kleine Leihgebühr an die Wandergruppen, Ruderer usw. ausgegeben werden.

Einen gewissen Ersatz für das Lagern im Zelt bieten die Jugendherbergen. Als die Wanderbewegung unter der Jugend der Nachkriegszeit eine immer weitere Ausdehnung gewann, war es nicht mehr möglich, die zahlreichen Wanderer bei der Landbevölkerung unterzubringen; andererseits lag natürlich ein Wandern von Wirtshaus zu Wirtshaus ebenso wenig im Sinn der neuen Bewegung. So ging der Verband

Deutscher Jugendherbergen daran, das schon vor dem Kriege vorhandene Netz der Jugendherbergen weiter auszubauen, um die wandernde Jugend von dem mit dem Wirtshaus verbundenen Zwang frei zu machen.

Aber die Jugendherbergen sollen dem jungen Geschlecht noch weit mehr sein als Ersatz für das Wirtshaus, sie sollen, um mit Neuendorff zu sprechen, „Kulturmittelpunkte“ für die Jugend werden. Deshalb müssen Bau, Einrichtung, Hausrat usw. dem Geist der neuen Jugend entsprechen: alles muß einfach und zweckmäßig, aber schön eingerichtet sein, dann wird die Herberge zum Heim werden, in dem sich ein richtiges Jugendleben entfalten kann. Und wenn ich für meine Schrift die Worte Jahns als Motto gewählt habe: „Kennenlernen muß sich das Volk als Volk, sonst stirbt es sich ab“, so geschah das besonders mit Rücksicht auf die Jugendwanderheime, die im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Quelle neuen Verstehens und neuer Gemeinschaft für die Jugend und somit für unser ganzes Volk werden sollen.¹

Nach dem Stande vom Frühjahr 1926 sind im ganzen 21 000 Jugendherbergen errichtet. Allein dieses Jugendherbergswerk hat nicht an den Grenzen des Reiches haltgemacht; es bestehen rund 280 Herbergen in Deutsch-Osterreich, 120 in Böhmen. Die Zeitschrift „Die Jugendherberge“ erscheint monatlich, 3. St. in einer Auflage von 95 000; das Reichsherbergerverzeichnis wird jährlich neu gedruckt und kommt Ende April jedes Jahres heraus. Die Reichsjugendherbergen stehen unterschiedslos der gesamten deutschen Jugend bis zu 20 Jahren offen. Es stehen Betten, Strohlager und Kochgelegenheit fast überall zur Verfügung, meist kostenlos oder gegen ein geringes Entgelt. Als Ausweis zur Benutzung gelten die vom Bunde herausgegebenen Herbergs-

¹ Vgl. Ed. Neuendorff: Jugendherbergen und Jugendbewegung, „Leibesübungen“, Jahrgang 1926, Heft 9. Verlag Weidmann, Berlin.

Karten, die gegen Zahlung des mäßigen Mitgliedsbeitrags übersandt werden. Es ist nicht nötig, daß jeder Schüler Einzelmitglied des Bundes ist, sondern es genügt die Mitgliedschaft der Anstalt, der dann die gewünschte Zahl von Karten überwiesen wird. Auch sollte an jeder Anstalt die „Jugendherberge“ gehalten und jährlich ein Herbergsverzeichnis angeschafft werden.¹



Abb. 17. Das Becken.

VII. Das Wandern in Beziehung zum Unterricht

Die Überschrift kann leicht zu dem Mißverständnis führen, als ob der Lehrer von den Schulwanderungen möglichst viel Wissensstoff mit nach Hause bringen soll, um ihn im Unterricht zu verarbeiten. Das wäre grundfalsch und widerspricht dem Zweck des Wandertages ganz und gar. Deshalb sei von vornherein festgestellt: Die Wanderungen sollen in erster Linie Gemütswerte schaffen; es muß also alles Schul-

¹ Vgl. auch in dieser Sammlung das Heft von Dr. Müller-Marquardt: Wandern.

meisterliche, d. h. alles, was die Freude und Erholung beeinträchtigen könnte, zu Hause bleiben; die Schüler sollen an diesem Tage alles Zwanges ledig sein, und auch kein Schreckgespenst in Form eines Aufsatzes oder Vortrags über das Geschehene oder Erlebte soll der Jugend den Genuß des Wandertages rauben. Es ist überaus erfreulich, daß die behördlichen Bestimmungen, die das Schulwandern betreffen, in diesem Punkte so eindeutig wie nur möglich sind. Der Wandertag dient der Erholung, damit ist alles gesagt; er darf deshalb keine historische, geographische oder geologische Erkursion sein. Der Lehrer, der mit der ihm anvertrauten Jugend lebt und mitfühlt, soll seinen Schülern auf einer solchen Wanderung ein rechter Freund und Wanderkamerad sein. Welcher Wanderkamerad bekommt es aber fertig, sich an einen schönen Aussichtspunkt hinzustellen und einen Vortrag über geologische Formationen oder dgl. zu halten! Wenn da die Jugend nicht mitmacht, darf sich der Lehrer nicht wundern.

So falsch es ist, die Wanderung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten einzurichten, ebenso falsch ist es, einzig und allein auf große Marschleistungen Wert zu legen. Wie oft, so liegt auch hier das Richtige in der Mitte. Der geschickte Lehrer — und darin besteht die hohe Kunst des Erziehers — wird auch den reinen Turnfahrten eine Form zu geben verstehen, die äußere Kraftbetätigung und inneres Erlebnis, körperliche Leistungsfähigkeit und seelische Feierstimmung wohl zu vereinen weiß. Wer dem Vielerlei der Naturerscheinungen und der Umwelt mit offenen Augen und empfänglichem Gemüt gegenübersteht, wird auch seinen jugendlichen Freunden aus dem reichen Schatze seines Herzens und seines Wissens vielerlei mitteilen, so daß die jungen Wanderer, mit Anregungen mancherlei Art bereichert, nach Hause kommen, ohne zu merken, daß sie spielend etwas gelernt haben, was

für sie von größerem Werte ist als das Tatsachenmaterial mancher Unterrichtsstunde.

Ein Beispiel mag das beweisen. Das größte Übel bei der Besichtigung alter Städte ist der Ehrgeiz, alles zu sehen und sich möglichst alles erklären zu lassen. Es ist aber wirklich nicht notwendig, in einer Stadt wie Rothenburg ob der Tauber den Stil jeder Kirchentür, den Giebel jedes Hauses, jeden

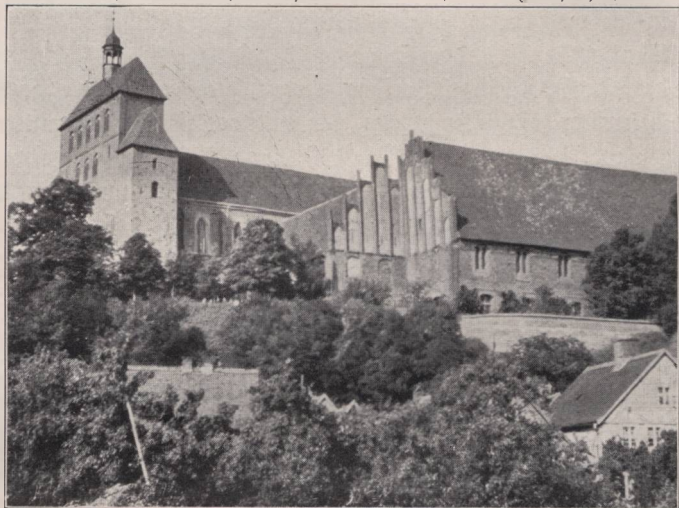


Abb. 18. Kirche in Havelberg, Mark.

Brunnen kunsthistorisch zu erläutern; bei einer solchen Besichtigung geht der Jugend jede Entdeckerfreude verloren. Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen und unverdorbenem Gemüt, wird selbst manches Schöne für sich herausfinden, und diese eigenen Eindrücke und Erlebnisse sind viel mehr wert als die vielen historischen und künstlerischen Randglossen. Nach einer solchen Besichtigung, bei der die Aufnahmefähigkeit der einzelnen nicht gelitten hat, ist dann wohl eine gemeinsame Aussprache am Platze, die reichen Gewinn bringen wird. Es braucht nun nicht gleich Rothen-

burg zu sein; wohl jede Stadt, jedes Städtchen und Dörfchen hat historische Ecken und Winkel, zu denen wir die Jugend gewissermaßen rein zufällig und unabsichtlich führen sollen. Mit Erstaunen werden wir Lehrer dann merken, wie unverbildet und empfänglich unsere Jugend im Grunde doch ist, wie der Geist der alten Zeit, der ihr aus Geschichten, Erzählungen und Sagen geläufig ist, in ihr lebendig wird und wie sie mit Hilfe der Phantasie und der ihr eigenen Gestaltungskraft aus dem Schauen der alten Gassen und Winkel, beim Betrachten der Kirchen, Türme und Mauerreste ein Bild der Stadt im Mittelalter formt. So finde ich in dem Klassenwanderbuch einer Obersekunda die folgende Eintragung: „In der Dämmerung hielten wir endlich an der Elbe und warteten auf die Fähre. Drüben hob sich dunkel Langermünde vom Abendhimmel ab. Die tiefen Schatten unten löschten alle neueren Gebäude aus; nur die hohen, alten Stadtmauern und Türme wuchsen sichtbar hervor. Ein seltsames Bild aus vergangenen Zeiten des Mittelalters wurde vor unseren Augen wieder lebendig.“ Abbildungen in der Geschichtsstunde, Lektüre von Romanen (Gustav Freytag, Paul Schreckenbach usw.) helfen dann ein solches Bild vervollständigen, und so ist leicht und mühelos eine Querverbindung geschaffen, die wirklich wertvoll ist. Ein andermal lernen die Schüler ein schön gelegenes Kloster oder eine Wasserburg kennen, sie durchwandern die Lüneburger Heide mit ihren charakteristischen niedersächsischen Bauformen oder sie durchqueren das Gebiet unserer früheren thüringischen Kleinstaaten und werden sich dabei leicht die Entwicklung klarmachen, die zu unserem geeinten Deutschland von heute geführt hat.

Wohl in jedem Wandergebiet findet sich die Gelegenheit, der Jugend gute Kunstdenkmäler, historisch bedeutende Stätten, alte Städte und dgl. auf den Wanderungen vor Augen

zu führen; die Folgen dieses Anschauungsunterrichts werden sich oft erst viel später zeigen, und das Geschaute und Erlebte wird im Deutschunterricht, in der Geschichtsstunde, vor allem aber in der Heimatkunde Form und Farbe gewinnen und den Unterricht in diesen Fächern wirksam befruchten.



Abb. 19. Kirche in Drossen, Neumark.

Und ähnlich soll unsere Einstellung der Natur gegenüber sein. Die Mark Brandenburg gehört gewiß nicht zu den landschaftlich bevorzugten Teilen unseres Vaterlandes, aber doch bietet sie beim richtigen Wandern eine Fülle reizvoller Schönheiten, wenn man sie mit den Augen eines Leistikow, eines Karl Blechen betrachtet, wenn man ihr Erlebnisse ablauscht, wie sie Fontane und Wilhelm Bölsche zu schildern ver-

standen. Im Angesicht von Gottes freier Natur wird keine Rede wirken, und mag sie noch so schön sein. Wer von uns ist imstande, den Zauber des Sonnenaufgangs zu malen, wer vermag ein anschauliches Bild von dem Spiel des Lichtes im Walde zu geben, wer schildert den Farbenreichtum einer Wiese im Frühling! Eine schöne Landschaft lädt nicht so sehr zum Reden als zum Verweilen ein; und Verweilen vor der Landschaft, das Aufnehmen ist mehr formende, bildende That als das Reden; das erste ist Lebendigkeit, Anschaulichkeit, das zweite bloß Denken, logisches Arbeiten.

Unsere Schulwanderungen sollen sich in erster Linie an das Herz und Gemüt der Jugend wenden; das schließt aber nicht aus, daß die Erdkunde sowie die naturkundlichen Fächer mancherlei Nützliches von den Wanderungen mit nach Hause nehmen. Unsere Stadtjugend, besonders die der Großstädte, ist der Natur entfremdet; sie hat kein inneres Verhältnis zur Tier- und Pflanzenwelt. Wie oft erlebt man es auf Ausflügen, daß die Schüler nicht einmal die Stimmen der bekanntesten Vögel oder die verschiedenen Getreidearten kennen! Unsere heutige Pädagogik legt großen Wert auf Anschaulichkeit im Unterricht; diese Anschaulichkeit finden wir aber nirgends besser als in der freien Natur, und oft kann ein einziger Spaziergang fruchtbarer für die Schüler sein als der Naturgeschichtsunterricht einer ganzen Woche. Gerade der naturgeschichtliche Unterricht soll Liebe zur Natur erwecken und nicht kaltes Buchstabenwissen fördern. Und ebenso soll auf der Wanderung die Pflanzen- und Tierwelt nicht wissenschaftlich betrachtet werden; sie will vielmehr gemütvoll besehen, bewundert, belauscht und geliebt werden. Wie das zu geschehen hat, zeigt das folgende Beispiel, das dem feinsinnigen Büchlein von Schwindrazheim entnommen ist: „Der dicke Frosch heißt auf lateinisch: *Rana esculenta*, hat kaltes Blut usw. siehe Seite 24 des Naturgeschichts-

buches; richtiger heißt er doch Brekefeker und ist ein ver-
wünschener Prinz oder so was! Seht nur seine feinen, zier-
lichen Fingerlein, seine glänzenden Auglein, seht nur, wie
hochnäßig er dasitzt und sein breites Mäulchen rümpft, seht
nur, wie sein Hofstaat die Köpfe aus dem grünen Teich
streckt, und hört nur, wie sie im Chor unter Führung eines
besonders eifrigen Lobredners sein Lob singen! Schildert
diese Märchenauffassung nicht deutlicher vorstellbar das Ge-
haben der kleinen grünen Kerlchen als die genaueste wissen-
schaftliche Aufzählung ihrer sämtlichen Eigenschaften?“ Was
fängt ein Kind mit Begriffen wie Talbildung, Stufen-
bildung, Gesteinswechsel, Siedlungsreichtum usw. an? Das
ist toter Wissensstoff; denn gerade das Geographische will
erwandert, d. h. mit eigenen Augen geschaut und erlebt sein.

Wie soll nun der Geländeunterricht beschaffen sein, wenn
er den Weg zu den Herzen der Jugend finden will?

Unsere moderne Schule will sich möglichst frei machen
vom toten Lehrbuch, sie will den Wissensstoff nicht ver-
standesmäßig an die Schüler heranbringen, sondern sie will
den Grundsatz verwirklichen, Bildung durch die That und das
Leben zu vermitteln. Von diesem Standpunkte aus wird der
schlichte, naive Lehrer größere Erfolge erzielen als der-
jenige, welcher seine Pädagogik aus gelehrten Methodik-
büchern schöpft. Es ist leider eine Tatsache, daß wir Groß-
stadtmenschen zu sehr der Natur entfremdet und zu stark
in das starre, logische Denken eingezwängt sind. Wir brau-
chen aber nur auf das Land hinauszugehen, um die richtige
Methodik zu lernen. Da hören wir — und das sollte uns
auf unseren Schulwanderungen als Vorbild dienen —, wie
der Landmann, der Förster, der Fischer mit wenigen Worten
die Ereignisse seines Tagewerkes schlicht darstellt, wie die
alte Großmutter Sagen und Geschichten erzählt. Sie üben
„Methode“ in vorbildlicher Weise; denn ihnen ist das eigen,

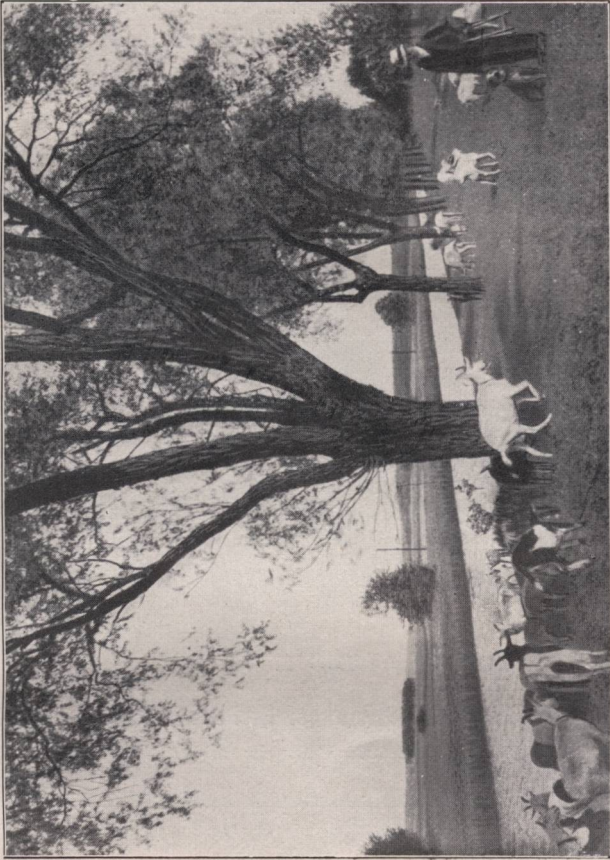


Abb. 20. Tim Kanal.

was aller methodischen Gestaltung Grundlage sein muß: Anschaulichkeit und echte Lebenswärme. Werden wir so mit unseren Schülern wandern, werden wir den „überzivilisierten Menschen“ zu Hause lassen, so wird die Wanderung der Jugend hohen inneren Gewinn bringen, und die Folgen in unterrichtlicher Beziehung werden sich noch jahrelang später im Unterricht zeigen. Die große Anzahl von Vorstellungen, Erfahrungen, Erlebnissen taucht, wie die Erfahrung lehrt, bei Gelegenheit als assimilierendes Element wieder auf und hilft überraschend ein Verständnis anbahnen, wo man sonst kaum wüßte, wie man eine anschauliche Brücke dahin mit didaktischen Mitteln herzustellen hätte¹.



Abb. 21. Kirche in Oberammergau.

So können unsere Schulwanderungen zu einem Erziehungs- und Bildungsmittel ersten Ranges werden, wenn wir Lehrer sie in der richtigen Weise vorbereiten und durchführen.

¹ Vgl. hierzu die Abhandlung von Prof. Altrock: „Leibesübungen und Heimatpflege“.

Benützt wurden ferner für diesen Abschnitt: Schwindrazheim: „Jugendwanderungen“; Frits Brather: „Schülerwanderungen“, sowie der Aufsatz von Eduard Gerweck: „Die unterrichtliche Auswertung von Schülerwanderungen“.

VIII. Klassenwanderbücher

In dem vorigen Abschnitt wurde zu zeigen versucht, welche Beziehungen zwischen einzelnen Unterrichtsfächern und den Schulwanderungen bestehen und welche Vorteile der Unterricht aus einer richtig geleiteten Wanderung ziehen kann. Freilich ist es nicht so leicht für den Lehrer, eine Brücke von dem, was die Schüler auf der Wanderung gesehen und erlebt haben, zu dem zu schlagen, was in der Schulstube



Abb. 22. Zeichnung aus dem Klassenwanderbuch einer Sekunda.

gelehrt wird. Verfehlt ist es sicherlich, wenn der Lehrer dieses Ziel durch Vorträge, häusliche oder Klassenaufsätze zu erreichen sucht; der Versuch wird in den meisten Fällen mißlingen, weil die Schüler mit Unlust an die Arbeit gehen, weil sei unter einem Zwange stehend nicht gewillt sind, das Letzte, das Innerste ihren Kameraden oder gar dem Lehrer preiszugeben. Es läßt sich aber doch auf eine andere Weise nach der Rückkehr von der Wanderung ein Wiederlebendigmachen und Vertiefen des ganzen Erlebnis- und Erfahrungsschatzes erreichen, und das geschieht meines Erachtens am besten durch das Klassenwanderbuch.

In dem für den Wandertag maßgebenden Ministerialerlaß vom 29. März 1920 werden die Klassenwanderbücher nicht erwähnt, ebensowenig in den Erlassen der folgenden Jahre. Wohl haben aber verschiedene Landesregierungen und Stadtverwaltungen den ihnen unterstellten Anstalten die Einrichtung von Wanderbüchern empfohlen. So stellt z. B. die Stadtschuldeputation von Berlin-Schöneberg folgende Richtlinien für Klassenwanderbücher auf: „Sämtliche Klassen, sowie die Schüler-Turn- und Wandervereine führen ein Klassen- und Vereinswanderbuch. Über die stattgefundene Wanderung ist nach folgenden Punkten zu berichten:

- a) Tag, Ziel und Dauer der Wanderung,
- b) Angabe des Leiters,
- c) Zahl der Teilnehmer,
- d) Namen der entschuldigten und unentschuldigten Schüler,
- e) Angabe der Kosten für die Bahnfahrt usw.
- f) Kurzer Bericht eines Schülers über den Verlauf der Wanderung.“

So begrüßenswert dieser Erlaß ist, so wenig geschickt ist er abgefaßt. Das Klassenwanderbuch soll kein zweites „Klassenbuch“ sein, worin Eintragungen über Fehlende usw. gemacht werden. Auch gehören statistische Angaben nicht in das Klassenwanderbuch — derartige Erhebungen kann die Schulverwaltung an anderen Stellen besser anstellen —, ein solches Buch soll vielmehr von Lehrern und Schülern freiwillig und mit Liebe angelegt werden, die Darstellung muß anschaulich sein, Zeichnungen, Abbildungen, Postkarten und Lichtbilder sollen dem Buche als Schmuck dienen, rein Lehrhaftes ist auszuschalten. Wird das Klassenwanderbuch von einem solchen Gesichtspunkt aus geführt, so wird es nicht allein dem Lehrer, der es angelegt hat, Gewinn bringen, sondern es wird im Mittelpunkt des Denkens und Fühlens der Klasse stehen und so auch befruchtend auf die Einzelauf-

gaben der anderen Unterrichtsfächer wirken. Freilich stößt die Einrichtung eines solchen Klassenwanderbuches oft auf Widerstand, besonders bei den älteren Schülern; sehen sie aber erst ein, daß hier kein Aufsatz gefordert wird, sondern freiwillige Mitarbeit und eigenes Schaffen — nur dann allein ist die Arbeit für die Jugend wertvoll —, hat das Buch erst durch Zeichnungen und Lichtbilder einen bestimmten Charakter bekommen, so sind sie gewonnen und arbeiten mit.



Abb. 23. An der alten Stadtmauer.

Bei den Kleinen und Kleinsten wird der Lehrer selbst die Hauptbeiträge zu dem Wanderbuche liefern. Er wird sich bemühen müssen, den Stoff so leicht und faßlich zu gestalten, daß er allen verständlich ist. Aber bereits in dem Alter, in welchem freie Niederschriften im Deutschen in einfacher Form gefordert werden, können kleine Berichte über die Wanderung von Schülern selbst verfaßt und in das Wanderbuch eingetragen werden. Vorher hat natürlich eine Korrektur durch den Lehrer zu erfolgen; jedoch soll diese Redaktion sich nur auf grobe Fehler, Schrift und dgl. erstrecken, an der naiven Ursprünglichkeit des Ausdrucks soll

nichts geändert werden, selbst wenn Fehler gegen den Satzbau, Stillistik usw. mit unterlaufen. Läßt man bei solchen freiwilligen Arbeiten dann die Schüler selbst urteilen und bestimmen, wessen Arbeit der Eintragung in das Wanderbuch würdig ist, so wächst der Eifer, und die Freude an der eigenen Arbeit ist groß. Der Lehrer muß von vornherein auf eine einfache und schlichte (aber anschauliche) Ausdrucksweise halten. Gekünstelte Wendungen, unklare Ausdrücke, Fremdworte usw. sind in der Darstellung zu vermeiden; Wendungen wie: „Wir trafen uns um 8 Uhr morgens mit Herrn X. vor dem Bahnhof; der Zug fuhr 8²⁵ Uhr und um 9 Uhr waren wir im Stadtwald angekommen“, sind abzulehnen. Als Muster mag der folgende Ausschnitt aus einem Klassenwanderbuch dienen: „Wir sitzen auf dem hohen, sandigen Ufer der Havel und blicken auf den Fluß, der sich wie ein breites Band zwischen grünen Wäldern entlangzieht. Aus der Ferne grüßen die Türme und Kuppeln von Potsdam herüber. Auf der anderen Seite erblicken wir Spandau, dessen Fabrikschornsteine herüberleuchten; hier fließt die Spree in die Havel, und dort ist deshalb die Stadt Spandau als Brückenstadt und Festung entstanden. Ich erzähle von fernen Zeiten, in denen unsere Wälder undurchdringlich waren. Berlin und die anderen Städte, die wir heute kennen, gab es damals noch nicht. Die Havel, die in gewaltiger Breite an uns vorüberströmte, war eine der mächtigsten eiszeitlichen Schmelzwasserrinnen. Das steile Ufer, auf dem wir sitzen, ist von den Wellen der Havel gebildet worden, als sie in der Nacheiszeit noch höheren Wasserstand hatte. Erst weit später sind die ersten menschlichen Siedelungen entstanden, nachdem sich die Havel immer mehr in das Strombett eingrub. Da wurde das Land trocken, und so entstanden an den Ufern allmählich grüne Auen“¹.

¹ Aus dem Klassenwanderbuch einer Sexta.



Abb. 24. Abendsonne.

Schülerarbeit. Aus dem Wanderbuch der VII des Helmholz-Realgymnasiums.

Bereits frühzeitig kann man daran gehen, das Wanderbuch mit Zeichnungen und Bildern zu versehen; auch Photographien, Postkarten usw. leisten gute Dienste und helfen mit, das Geschaute lebendig zu machen. Vorteilhaft ist es, wenn man die Beiträge und Abbildungen und dgl. auf losen Blättern zusammenstellt, die dann zu einem Buch vereinigt werden, eine Arbeit, die leicht im Handfertigkeitsunterricht ausgeführt werden kann.

Ich habe in vielen Schulen nach Wanderbüchern geforscht, aber nur wenig Wertvolles gefunden, weil die Wanderbücher zum großen Teil nach rein äußerlichen Gesichtspunkten geführt werden. Die folgenden beiden Proben sind aus Wanderbüchern der Klassen Quarta und Obertertia einer Berliner höheren Lehranstalt entnommen; der nächste Schülerbeitrag ist von einem Schüler im fünften Schuljahr entworfen; während der letzte Beitrag von einem Oberprimaner stammt.

Das Kriegsspiel

„Da unser Klassenlehrer krank war, machte unser Turnlehrer mit uns einen Ausflug. Wir wanderten nach Paulsborn; hier lagerten wir uns hinter dem Bahnübergang und bildeten zwei Parteien; denn es sollte ein Kriegsspiel gespielt werden. Die Parole von meiner Partei hieß „Pott“. Unser Anführer fragte Herrn P., welchen Weg wir nehmen sollten, und nachdem wir den Bescheid bekommen hatten, daß der Kaiser-Wilhelm-Turm unser Ziel war, gingen wir los. K. und ich wurden zur Patrouille eingeteilt. M. machte den Vorschlag, auf dem Hügel vor Saubucht zu lagern; denn von dort aus könnte man das Gelände übersehen. K. kletterte auf einen Baum und sah, wie verschiedene Kameraden von der Gegenpartei sich uns näherten. Er sagte es mir, und ich sagte es dem W.; er meldete es weiter an unseren Gruppenführer. Nun warteten wir ab, bis alle Gegner vorbei waren, und liefen dann so schnell wie möglich ihnen nach, immer bergauf und bergab. In der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Turms holten wir sie ein, und hier kam es zur Schlacht. W.'s Partei hatte sich aus Niedgras große Keulen gemacht und auch Turbane. Solche Mühe machten wir uns nicht, sondern nur Keulen. Es wurde lange gekämpft, weil keiner aufhören wollte. Herr P. sagte schließlich, daß die Schlacht unentschieden sei.“

Der Bericht enthält manche Redaktionen des Lehrers, ist aber im ganzen selbständig angefertigt. Das folgende Ge-

dicht stammt aus dem Wanderbuch einer Berliner Realschule; der Verfasser (Tertianer) ist nicht besonders begabt; das Gedicht zeigt die Beweglichkeit des Großstadtkindes:

„Unser Ausflug nach Zinkenkrug“

oder:

„Wehe, wenn sie losgelassen!“

Früh um acht ganz frisch und froh
Sammelten wir uns am „30“,
Und obgleich die Leute uns erklärten,
Daß wir eigentlich dahin gehörten,
Stürmten wir vergnügt die Straßenbahn
Und langten bald in Spandau an.

Nun marschierten wir alsbald
Munter durch den grünen Wald,
Bis wir unweit dann von Falkenhagen
Rasteten mit Krach und viel Behagen.
Und alsdann mit Sang und Klang
Ging es in den Brieselang.

Herr Hoffmann nimmt beherzt die Spitze,
Die Nachhut nimmt Herr Weidlich und macht Witz;
Auseinander zieht sich bald die Schöneberger Schlange
Und manchem wird der Weg zu lange.
Doch nun folgt nach Müß' und Sturmgebrause
Froh begrüßt die große Ruhepause.

Nachher stürzt sich frisch gestärkt und eifrig
Alles auf den guten Doktor Weidlich;
Es entspinnt sich mit Geschrei
Eine riesengroße Keilerei.
Mächtig geht's ihm an die Nieren,
Und er liegt auf allen Bieren,
Auch Herr Hoffmann kriegt was ab,
Schließlich sind sie beide schlapp.

Als dies geschehn nach Recht und Zug,
Ging es weiter nach Neu-Zinkenkrug.
Dieser Ort hat seine Tücken,
Denn es gibt dort sehr viel Mücken.
Auch das Essen ist recht teuer,
Und auch sonst war's nicht geheuer.

Denn wir fanden bald darinnen
Eine Horde Schülerinnen.
Unsere geistgefüllten Köpfe
Schwärmen nicht für Hängezöpfe;
Wir versuchten einen Schwof,
Doch sie waren viel zu dof.

Unserm Latendrang bot Raum,
 Jeho ein gefällter Baum,
 Den wir mit vereinter Kraft
 Hurtig auf den Berg geschafft.
 Statt die Mädchen zu umgankeln
 Alle Mann jetzt kräftig schaukeln,
 Und gar mancher kurzerhand
 Landet kühnen Flugs im Sand.

Endlich von Neu-Finkenkrug
 Hatten wir alsdann genug.
 Täten uns nun heimwärts wenden,
 Um die Fahrt bei Tage noch zu enden.
 Müde kamen wir nach Haus,
 Und der Schulausflug war aus. H. L.

Das hier angeführte Gedicht soll keineswegs ein Musterbeispiel dafür sein, wie eine Wanderung auszuwerten ist; es erschien mir aber charakteristisch für die Psyche unserer Berliner Jungen; deshalb habe ich es in diese Sammlung aufgenommen. Dem aufmerksamen Lehrer verrät es un-
 gemein viel: Die Form zeigt eine gewisse Gewandtheit, wie sie dem frühreifen Jungen einer Großstadt eigen ist; der Ausdruck ungezwungen, zum Teil echt berlinerisch; das Dargestellte ist kennzeichnend für die betreffende Altersstufe; nett beobachtet ist die Szene mit den Schülerinnen. Das ganze zeigt eine gewisse Unbekümmertheit. Ganz anders ist der nächste Beitrag, der von einem Schüler im fünften Schuljahr stammt, der in Baden gebürtig ist und wahrscheinlich in einem kleinen Städtchen die Schule besucht. Dieser Beitrag zeigt so recht, wie sehr die Schüler des Dorfes und der Kleinstadt denen der Großstadt, was Natürlichkeit der Empfindungen, einfache Sprache und Beobachtungsgabe anbetrifft, überlegen sind. Der Beitrag heißt:

Milchholen.

„Am ersten Abend sprach der Herr Lehrer: ‚Wir müssen noch heute Milch holen.‘ Das habe ich gleich gehört. Ich und drei andere Buben durften mit. Jeder bekam eine Kanne. Es war eine halbe Stunde bis Herremwies. Das ist nur ein einsames Dörfchen. Im ganzen sind es fünfzehn Häuser und eine kleine Kapelle mit einem Friedhof. Wir liefen bis zum letzten Haus und da ging's hinein. Wir grüßten. Der un-

heimliche Hund schnufferte uns an. Der Herr Lehrer fragte, ob wir die drei bestellten Liter Milch haben könnten. Es war noch nicht gemolken. 'Setzen Sie sich grot eweil, de Bur melt jo grot.' Wir schauten uns um und sahen, wie reinlich die Schwärzwälder sind, und wie viel sie sich selber machen, z. B. die Nudelbrettchen usw. Wir bekamen unsere Milch und gingen in die nächsten Häuser, und in jedem Haus war es so einsam wie im ersten Haus." J. St.¹

Eine gleich naive Eintragung habe ich in keinem der mir zugänglichen Berliner Wanderbücher gefunden.

Den Schluß mag der folgende Beitrag bilden, mit dem ein Wanderbuch ausklingt, das von Lehrern und Schülern in gleich liebevoller Weise mit Photographien und Bildern ausgeschmückt und mit lebenswahren Schilderungen versehen ist. Er heißt:

Der Galgenspaziergang

"Es besteht am Helmholz-Realgymnasium die alte, gute Sitte, daß die Abiturientenklasse am letzten Nachmittag vor der Reifeprüfung, um sich nicht völlig zu verrosten, einen 'Galgenspaziergang' macht. Und so ist auch unsere OIM am 18. September 1925 nachmittags zu ihrem letzten Ausflug hinausgezogen.

Es soll um den Schlachtensee gehen, weil der Name so schön paßt. Wir fühlen alle mehr oder minder das Wasser und den Strick an der Kehle; und die Stimmung ist danach: grau in grau wie der Herbsttag. Der Laubriß hat schon begonnen, überall fliegen die bunten Blätter, aber keiner achtet auf die Landschaft, jeder geht in sich gekehrt und kann von dem bedrückten Gefühl nicht loskommen: Wie werden wir morgen bestehen? Ein richtiger Galgenspaziergang! Seltsam ist der Gegensatz zwischen den lustigen Wandertagen von früher und diesem letzten.

Auch oben in der Halle der Neuen Fischerhütte sitzen wir lange schweigsam um den Tisch. Draußen wird es rasch dunkel. Immer wieder drängt sich der Gedanke an Morgen und an die Zukunft zwischen die Erinnerungen an die fröhliche Kameradschaft. Wie wir in ihren besten Tagen zusammen lebten und zusammen draußen im Walde wanderten, davon zeugt dieses Wanderbuch, das einzige am Helmholz, das von der Einrichtung der Wandertage an gesammelt und durchgeführt wurde bis zum Abschied. — Was wird werden, wenn wir auseinandergehen?"

IX. 25 Ratschläge für Schülerwanderungen

1. Vergiß nicht, einen Ausweis, sowie gestempelte und unterschriebene Eisenbahnfahrtscheine auf die Fahrt mitzunehmen. (Paß, Jugendherbergsausweis usw.)

¹ Der Beitrag stammt aus dem Büchlein von Karl Broßmer: Die Erziehungs- und Bildungswerte des Jugendwanderns. Konkordia, Buhl i. B. 1925.

2. Teile die Schüler in Gruppen zu je 6—8 unter einem selbstgewählten Oberhaupt (Gruppenführer) ein; das erleichtert dir die Übersicht und die Marschdisziplin, das Abkochen und Übernachten.

3. Bereite die Wanderung so gründlich wie möglich vor, damit deine Schüler das Wandergebiet genau kennen lernen. Bestimme vorher, wann und wo abgekocht wird, bestelle rechtzeitig Nachtquartiere und Eisenbahnfahrscheine (Preisermäßigungen).

4. Beschaffe dir so viel Kartenmaterial, daß wenigstens einige Schüler an der Hand der Karte führen können.

5. Singe bei den Vorbereitungen auch Wanderlieder. Laß Musikinstrumente und Liedertexte auf die Wanderung mitnehmen.

6. Erkundige dich unter der Hand bei deinem Vertrauensmann, wer bedürftig ist. Laß keinen aus diesem Grunde zurück; dein Direktor, der Elternbeirat werden dir die kleine Summe sicherlich besorgen; vielleicht hilft auch die Klassenkasse aus.

7. Gib den Eltern die Anschriften der Nachtquartiere an, damit sie in dringenden Fällen mit ihren Kindern in Verbindung treten können.

8. Vergiß nie, die Antwortkarten der Quartierwirte bei dir zu führen.

9. Sei vorsichtig auf der Eisenbahnfahrt; halte auf Ordnung beim Ein- und Aussteigen.

10. Laß die Schüler genau aufschreiben, was unbedingt mitzubringen ist. (Trinkbecher, Ekbesteck, Mantel, Decke usw.) Kontrolliere vor größeren Wanderungen die Rucksäcke am Tage zuvor. Alles Überflüssige ist vom Abel. Warne vor Mitnehmen von Schußwaffen, Feuerwerkskörpern usw.

11. Überwache das Taschengeld und die Ausgaben der Kinder. Vermeide, wo es angeht, den Besuch von Wirtschaften.

12. Du mußt als Führer im Massenquartier mit den Schülern in demselben Raum schlafen. Achte vor dem Schlafengehen darauf, daß die Schüler die Stiefel ausziehen, die Hosenträger locker lassen usw. Je mehr elektrische Lampen mitgenommen sind, desto besser. Streichhölzer darf niemand benutzen.

13. Mache dir vorher eine genaue Tageseinteilung, was die Marschleistung anbetrifft. Bei Tageswanderungen genügen für die Unterstufe 12—18, für die Mittelstufe 16—24, für die Oberstufe 20—30 Kilometer. Für Mädchen sind die Ziele für die Wanderungen auf allen Stufen nicht zu hoch zu stecken. Belastung mit schwerem Gepäck ist schädlich.

14. Wanderst du in gebirgiger Gegend, so vermeide Überanstrengungen; es ist grundverfehrt, den Wanderschritt der Ebene auf das Bergsteigen zu übertragen.

15. Vergiß nicht, Marschlieder singen zu lassen, wenn die Wanderer müde werden. Auch macht es einen guten Eindruck, wenn du mit gemeinsamem Sang und Schritt ins Quartier kommst.

16. Achte darauf, daß unterwegs nicht zuviel getrunken wird. Viel Wassertrinken schwächt den Magen; kaltes Wasser, schnell getrunken, kann namentlich an heißen Tagen sofortige Erkrankung zur Folge haben.

17. Halte auf Sauberkeit und Ordnung an den Rastplätzen. Gestatte



Abb. 25. Burg Hanstein.

nicht, daß Blumen und Zweige abgepflückt, Tiere gestört oder gar gequält werden. Betritt nicht Schonungen und verbotene Wege.

18. Sei vorsichtig beim Baden im Freien. Verbiete das weite Hinausschwimmen. Bade selbst mit und halte, wenn möglich, einen Kahn bereit. Gib den jungen Schülern Gelegenheit zum Herumplanschen, zu Fuß- und Sonnenbädern.

19. Hüte dich vor Gewittern. Suche nicht Schutz in freistehenden Hütten oder unter einzelnen Bäumen; meide in erster Linie Eichen, Fichten, Kiefern und Birnbäume.

20. Verbiete Alkohol und Nikotin und gehe den Schülern selbst mit gutem Beispiel voran.

21. Nimm ein paar Binden, Verbandszeug, Gesteppflaster und Aspirin



Abb. 26. Wanderfahrt.

mit. Bei größeren Wanderungen kannst du den Inhalt einer Taschenapothek auf die einzelnen Gruppen verteilen oder den kleinen Kasten abwechselnd tragen lassen.

22. Befrage den Arzt bei Erkrankungen, deren Ursache du nicht feststellen kannst. Verschmämmnis deinerseits kann zu Schadenersatzansprüchen führen.

23. Erkundige dich bei deiner vorgesetzten Behörde genau, ob du in einer Unfallversicherung mitversichert bist und ob deine Zöglinge versichert sind. Laß dich nicht mit Ausflüchten abspeisen.

24. Es kommt nicht darauf an, weite Strecken zu durchheilen, sondern darauf, die Wanderung für Sinn und Verstand, Herz und Gemüt fruchtbar zu machen.

25. Keine Städtefahrten ermüden und sind ein Unrecht gegen unsere Stadtkinder.

X. Die wichtigsten Verfügungen über den Schulwandertag

1. Spielnachmittag und Wandertag

Ministerialerlaß vom 29. März 1920 — U III B 6543 —

An einer großen Anzahl Lehranstalten aller Art besteht bereits die Einrichtung, daß neben den lehrplanmäßigen Turnstunden wöchentlich ein schul- und aufgabenfreier Halbttag eingeführt ist, an dem Schüler und Schülerinnen in geordneter Weise sich der freien Betätigung in gesunden Leibesübungen, dem Wandern, dem Spiel, den winterlichen Leibesübungen, dem Schwimmen oder Rudern, hingeben können.

Ich ordne hiermit an, daß diese Einrichtung vom 1. April d. J. ab auf alle Volks- und Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie alle höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend vom 4. Schuljahr ab, soweit es die örtlichen Verhältnisse irgend gestatten, ausgedehnt wird. Dabei ist den Wünschen der Jugend bezüglich der Art der von ihnen zu betreibenden Leibesübungen je nach der Jahreszeit und den örtlichen Verhältnissen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

In der Unterrichtszeit ist durchschnittlich alle vier Wochen, wo es die Verhältnisse nicht unmöglich machen, vom 6. Schuljahr ab ein Ganzttag einer turnerischen Wanderung zu widmen. Das Wandern soll einen frischen, fröhlichen Sinn und Wanderlust wecken, zu bewußtem Sehen und Hören erziehen, Freude an der Natur, an der Heimat und an der Kameradschaft gewähren und Ausdauer verleihen.

Daneben ist z. B. auf der Rast zum Fernsehen, zum Schätzen von Entfernungen zum Zurechtfinden im Gelände und zur Beurteilung des letzteren anzuleiten. Hierbei können einfache, im Freien entworfene Geländestützen dem erdkundlichen Unterricht wertvolle Dienste leisten.

Gelegentlicher frischer Gesang von Turn- und Wanderliedern erhöht die Freude und Ausdauer der Teilnehmer. Auch Geländespiele in Form einer Schnitzeljagd oder dergleichen können diesem Zwecke dienen.

Die Jugend ist an die Beachtung der für das Wandern erprobten Gesundheitsregeln zu gewöhnen; insbesondere ist Alkohol- und Tabakgenuß zu vermeiden. Einer geordneten Fußpflege ist die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken.

Wegen der verschiedenen Leistungsfähigkeit der Schüler und Schülerinnen ist in der Regel klassenweise zu wandern.

Die Aufrechterhaltung der Ordnung wird durch Einteilung der Wandergefellschaft in Gruppen erleichtert, für die je ein geeigneter Schüler (Schülerin) als Gruppenführer(in) bestimmt wird.

2. Wandern an Mittelschulen Preußens

Aus den amtlichen Richtlinien vom 1. Juni 1925

Planmäßig in allen Klassen an den monatlichen Wandertagen, zunächst Halbtags-, vom 12. Lebensjahre an Tageswanderungen. Beobachtungsübungen zur Schärfung der Sinne, Kartenlesen, Geländespiele,

Pflege des Wander- und Volksliedes. Die Marschleistungen sind nicht zu überspannen. Bei Tageswanderungen genügen für die 6. bis 4. Klasse 12 bis 18, für die 3. bis 1. Klasse 16 bis 24 Kilometer.

3. Wandern an höheren Knabenschulen Preußens

Aus den amtlichen Richtlinien vom 6. April 1925

Planmäßig in allen Klassen an den monatlichen Wandertagen, zunächst Halbtags-, vom 12. Lebensjahre an Tageswanderungen. Auf der Oberstufe nach Möglichkeit einmal jährlich eine mehrtägige Wanderung Beobachtungsübungen zur Schärfung der Sinne, Kartenleser, Geländespiele, Pflege des Wander- und Volksliedes. Die Marschleistungen sind nicht zu überspannen. Bei Tageswanderungen genügen für die Unterstufe 12 bis 18, für die Mittelstufe 16 bis 24, für die Oberstufe 20 bis 30 Kilometer.

4. Wandern an höheren Mädchenschulen Preußens

Aus den amtlichen Richtlinien vom 21. Mai 1926

Planmäßig in allen Klassen an den monatlichen Wandertagen, zunächst Halbtags-, vom 12. Lebensjahre an Tageswanderungen. Auf der Oberstufe nach Möglichkeit auch mehrtägige Wanderungen. Die Wanderungen dienen der Gesundheitspflege, sollen aber auch im weitesten Sinne zur Schärfung der Sinne, zur Erweiterung des Gesichtskreises und zur Mehrung des Verständnisses und der Freude an Heimat, Volkstum und Vaterland beitragen und zu ihrem Teile dem Unterricht vor allem in den natur- und kulturkundlichen Fächern, eine Stütze sein.

Die Ziele für die Wanderungen sind für alle Stufen nicht zu hoch zu stecken. Belastung mit schwerem Gepäck ist schädlich.

5. Amtshandlung

Ministerialerlaß vom 18. Dezember 1920 — U III B 8397 —

Aus gegebener Veranlassung weise ich darauf hin, daß die Leitung und Aufsicht über die durch Erlaß vom 29. März 1920 — U III B 6543 — angeordneten Leibesübungen Amtshandlungen sind, welche Lehrer und Lehrerinnen in Ausübung der ihnen anvertrauten öffentlichen Gewalt vornehmen.

6. Verbindliche Schuleinrichtungen

Ministerialerlaß vom 30. Dezember 1920 — U III B 8574 —

Auf hierher gelangte Anfragen stelle ich fest, daß die durch meinen Erlaß vom 29. März 1920 — U III B 6543, U II, U II W, U III A — (Zbl. S. 297) eingeführten Ergänzungen des Unterrichts in den Leibesübungen Schuleinrichtungen sind, bezüglich deren die Teilnahme für Schüler und Schülerinnen ebenso verbindlich ist wie für den Turnunterricht. Für etwaige Befreiungen ist der Erlaß vom 24. Januar 1920 — U III B 7827 — (Zbl. S. 202) maßgebend.

7. Beseitigung von Schwierigkeiten für die Durchführung

a) Ministerialerlaß vom 1. Februar 1922 — U II 25 162 —

Auf die Eingabe vom 19. Dezember v. J. erwidere ich nach Benehmen mit dem Herrn Finanzminister, daß gegen die Anregung, die regelmäßigen Wanderungen der Schüler zu vollen Tagesfahrten zu erweitern und auf den Besuch anderer Orte der Provinz und über deren Grenzen hinaus auszudehnen, ernste, grundsätzliche Bedenken bestehen. Die Leitung der Wanderfahrten gehört zu den Amtspflichten des Lehrers und wird ihm, soweit sich die Ausflüge auf wenige Tagesstunden beschränken, ohne weiteres übertragen werden können. Auf größeren, von der Schulleitung angeordneten Fahrten erwachsen aber dem leitenden Lehrer Kosten, die zu tragen ihm kaum zugemutet werden können. Allgemeine Staatsmittel können dafür schon im Hinblick auf die finanziellen Folgen keineswegs bereitgestellt werden. Im übrigen glaube ich, daß weit ausgedehnte Fahrten leicht zu einem Mißbrauch der Einrichtungen führen könnten und daß, selbst wenn nach Ihren Vorschlägen ein Teil der Aufwendungen für die Schüler minderbemittelter Eltern aus Sammlungen gedeckt würden, was schon an sich unbedenklich erscheint, die Kosten für viele Eltern noch immer zu hoch sein würden.

b) Ministerialerlaß vom 20. November 1925 — U VI 2308 —

Die Bestimmungen über die planmäßigen Tageswanderungen in den „Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens“ sind dahin aufzufassen, daß in jedem Monat während der eigentlichen Schulzeit ein Wandertag durchgeführt werden soll. Unter Berücksichtigung von rund drei Monaten Freizeit sind also neun Wandertage verbindlich.

Es ist im Interesse der geistigen und körperlichen Pflege der Jugend erwünscht, daß an allen Schulen diese Zahl der Wandertage während des Schuljahres erreicht wird.

Die Vorschrift, wonach auf der Oberstufe nach Möglichkeit einmal jährlich eine mehrtägige Wanderung angestrebt werden soll, wird davon nicht berührt.

c) Mitwirkung der Lehrerschaft

Ministerialerlaß vom 10. April 1923 — U II 438 — (Bl. S. 202)

In dem Runderlaß vom 29. März 1920 — U III B 6543. 1 usw. — ist eine formale Verpflichtung der Mitglieder des Lehrkörpers zur Mitwirkung an den schul- und aufgabenfreien Halbtagen und an den Wandertagen absichtlich nicht ausgesprochen worden. Dies ist vor allem in der Erwägung geschehen, daß es ein ungerechtfertigtes Mißtrauen in Einsicht, Opferwilligkeit und Gemein Sinn der Lehrerschaft bedeuten würde, daran zu zweifeln, daß sie auch ohne förmlich verpflichtenden Erlaß sich an den wichtigen Erziehungsaufgaben beteiligen wird, die der eingangs erwähnte Runderlaß umschreibt und deren innerliche Berechtigung und dringende Notwendigkeit ganz allgemein anerkannt wird.

Daß die Mitwirkung an der Durchführung des Erlasses nur denjenigen Lehrern zuzumuten ist, die nicht durch Alter, Krankheit oder aus sonstigen Gründen an tätiger Beteiligung gehindert sind, versteht sich ebenso von selbst wie der Wunsch, daß es gerade die jüngeren Lehrer sein mögen, die freiwillig und mit innerer Freude den Hauptanteil an der Mitwirkung übernehmen. Ich halte es dementsprechend auch für einen unbedingt notwendigen Bestandteil der Ausbildung des jungen Lehrers, daß er sich freiwillig mit allem vertraut macht, was zum heutigen Spiel- und Sportbetrieb der Jugend gehört (vgl. dazu auch § 5 Ziffer 8, § 10 Satz 2 der Ordnung der praktischen Ausbildung für das Lehramt an höheren Schulen Preußens vom 28. Juli 1917). Die Anrechnung auf die Pflichtstundenzahl hat sich bisher mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Staates leider nicht ermöglichen lassen.

8. Baden und Schwimmen

Ministerialerlaß vom 4. Juni 1918 — U III B 6538 — (Zbl. S. 458)

Unter Hinweis auf die im „Unterrichts-Zentralblatt“ von 1896, Seite 580, abgedruckte Verfügung des königlichen Provinzialschulkollegiums in Breslau vom 25. Juni 1896 mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß Schüler und Schülerinnen öfters, jedenfalls aber regelmäßig zu Beginn der Badezeit, vor dem Baden an verbotenen oder nicht ausdrücklich erlaubten Stellen dringend zu warnen, auch etwaige Zuwiderhandlungen nachdrücklich zu ahnden sind.

9. Feueranzünden auf Wanderungen

Erlaß des Preussischen Wohlfahrtsministers vom 25. Juli 1924
III C 1337 — Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung —
U VI 1180 —

In der letzten Zeit mehren sich die Nachrichten darüber, daß Wandergruppen zum Zwecke des Abkochens offene Holzfeuer angezündet und dadurch Wandbestände gefährdet oder in einigen Fällen sogar vernichtet haben.

Ganz abgesehen davon, daß Feueranzünden im Walde nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und, wenn es sich um gefährliche Stellen im Walde handelt, nach § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches strafbar ist, und daß außerdem der Täter oder seine Angehörigen für allen Schaden haftbar gemacht werden, der durch einen Waldbrand entsteht, muß in allen an Wanderungen beteiligten Kreisen noch mehr Verständnis dafür geweckt werden, daß durch solches fahrlässiges Verhalten dem Volksvermögen schwerer Schaden zugefügt wird, der bei der heutigen überaus ersten Lage des Staates unbedingt vermieden werden muß. — Wir ersuchen daher die Jugendpfleger (Pflegerinnen), Lehrer, Schulvorstände, Schulräte, Vereinsleiter und andere leitende Persönlichkeiten anzuhalten, daß von ihnen im Unterricht und bei Wanderführerlehrgängen regelmäßig darauf hingewiesen wird, daß die jugendlichen Wanderer beim Feueranmachen in der Nähe eines Waldes äußerste Vorsicht zu beachten und auch sonst alle behördlichen Anordnungen bei ihren Wanderungen peinlichst zu befolgen haben.

Diesen Hinweis bitten wir alljährlich, vor allem beim Beginn der Wanderzeit zu wiederholen.

10. Mehrtägige Schülerwanderungen

Verfügung des Provinzialschulkollegiums Berlins vom 7. Mai 1925
— I b 6377 —

Die auf unsere Verfügung vom 7. Februar d. J. — I b 6377/25 — eingegangenen Berichte veranlassen uns zu folgenden Darlegungen:

Im Hinblick auf die dringende Notwendigkeit, die Jugend zum rechten Pflichtbewußtsein zu erziehen, halten wir es für unangebracht, wenn hier und da — selbst zugunsten so wertvoller Unternehmungen, wie größere, von Lehrern oder Lehrerinnen geleitete Schulwanderungen es sind — die Ferien verlängert werden. Auch die uns wohlbekannten Erleichterungen, die eine frühere Abreise oder eine spätere Heimkehr für Fahrt und Unterkunft mit sich bringen, können uns zu einer Aufgabe dieses grundsätzlichen Standpunktes nicht veranlassen. Ganz allgemein würde es sich empfehlen, mehrtägige Schülerwanderungen, soweit irgend möglich, in die Ferien zu legen, wie dies an vielen Schulen bereits üblich ist. Von der dem Direktor zustehenden Befugnis (Dienst-anweisung B I 15, für weibliche Jugend: Abschn. 14), die Schüler(innen) der oberen Klassen, die unter amtlicher Leitung einen größeren Ausflug unternehmen, für mehrere Tage zu beurlauben, ersuchen wir, sparsamen Gebrauch zu machen.

Soll sich die Beurlaubung von Schülern zum Zwecke einer größeren Wanderung aus unabweisbarer Gründung an die Ferien anschließen oder in der Schulzeit mehr als drei Tage erstrecken, so ist uns ein entsprechender Antrag so früh einzureichen, daß unsere Entscheidung noch rechtzeitig in den Besitz der Schule gelangen kann.

11. Wanderkarten

Erlaß des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 26. Mai 1923
— III C 1945 —

Die den Kreis- und Ortsausschüssen für Jugendpflege angeschlossenen Jugendvereine und Verbände erhalten vom 1. Juni d. J. ab die Karten des Reichsamtes für Landesaufnahme bei gleichzeitigem Bezug von mindestens 11 Karten (auch gemischt) mit 20 Prozent Ermäßigung vom Ladenpreis (ausschließlich Buchhändler-Zeuerungszuschlag). Bestellungen müssen mit dem Stempel des Kreis- bzw. Ortsausschusses versehen sein; sie sind zu richten an die Amtliche Hauptvertriebsstelle, Verlagsbuchhandlung R. Eifenschmidt, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 60, von Bestellern aus dem Reichsgebiet östlich der Weichsel an die alleinige amtliche Provinzialvertriebsstelle, Buchhandlung Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr., Paradeplatz 6. Zusendung erfolgt nur unter Nachnahme.

Preisverzeichnis und Übersichtsblätter werden gegen Voreinsendung des Portos für eine Drucksache über 50 Gramm von der Kartenvertriebsabteilung des Reichsamtes für Landesaufnahme, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 15, kostenfrei abgegeben.

Empfehlenswerte Schriften

1. Altrock, Prof. H.: Leibesübungen und Heimatpflege. Handbuch für Heimerziehung. Herausgegeben von Schoenichen. Heft VI. Vorträger, Berlin 1924.
 2. Trojan, Ernst Walter: Wanderkunst, Lebenskunst. 2. Auflage. Lammer's, München 1911.
 3. Fendrich, Anton: Der Wanderer. Frankh'sche Buchhandlung, Stuttgart 1912.
 4. Randt, Heint.: Fröhlich Wandern. 2. Aufl. Teubner, Leipzig 1913.
 5. Eckardt, Fritz: Wandern. Weidmann, Berlin 1926.
 6. Schomburg, Hugo: Schülerausflüge. Teubner, Leipzig 1920.
 7. Gerstenberg, Heint.: Deutsches Wandern. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Leipzig 1924.
 8. Brather, Fritz: Schülerwanderungen. Quelle & Meyer, Leipzig 1922.
 9. Neuwendorff, Edmund: Hinaus in die Ferne. Teubner, Leipzig 1911.
 10. Schwindrazheim: Jugendwanderungen, 56. Flugschrift zur Ausdruckskultur; herausgegeben vom Dürerbund.
 11. Czsch, Adalbert: Im Jubel der Landschaft. Stalling, Oldenburg i. D. 1925.
 12. Doering, Alfred: Groß-Berliner Wanderbuch. Herausgegeben vom Hauptauschuss für Leibesübungen und Jugendpflege, Berlin.
 13. Bokmer, Karl: Die Erziehungs- und Bildungswerte des Jugendwanderns. Konkordia A.-G., Bühl i. B.
 14. Kohlrausch und Marten: Turnspiele nebst Anleitung zu Wettkämpfen und Turnfahrten. Carl Meyer, Hannover 1924.
 15. Luther, Carl J.: Der Skitourist. 2. Aufl. Lindauer, München 1921.
 16. Ruperti: Führer für Wanderruderer. Wassersportverlag, Berlin 1910.
 17. Reichsherbergsverzeichnis: Herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen. Hilchenbach in Westfalen.
 18. Die Jugendherberge: Zeitschrift des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen.
 19. Die Leibesübungen: Weidmann, Berlin.
- Anmerkung: Ausführliche Literaturverzeichnisse findet man in den Büchern von Altrock, Brather und Eckardt.



Bücherei für Leibesübungen und körperliche Erziehung

Herausgegeben von

Turnrat Dr. W. Schütz

Preussische Hochschule für Leibesübungen
(Landesturnanstalt) Spandau

Mitarbeiter:

Studienrat Kühn, Ruderlehrer Melsbach, Professor Dr. Müller, Studienrat Dr. Müller-Marquardt, Direktor Dr. Neuendorff, Studienrat Sann, Schwimmlehrer Rządkowski, Turnrat Dr. Schütz, Oberstudienrat und Dezernent für das Turnwesen Dr. Laube, Oberschullehrer Thamm, Turnlehrerin Fräulein Arnold und die Herren Turn- und Sportlehrer Eick, Ernst, Gröger, Koch, Mohr, Moldenhauer, Spig, Röcke, Scheller, Stiller und Stempel

Diese neue Schriftenreihe füllt eine oft mit Bedauern festgestellte Lücke unserer Sportliteratur aus. Die gewonnenen Mitarbeiter gewährleisten die bestmögliche Bearbeitung eines jeden Gebietes. Ein ganz besonderer Vorzug der Bücher ist in ihrer unbedingten Verwendbarkeit für Sportlehrer in Mittel- und Kleinstädten und auf dem flachen Lande zu suchen, während alle bisherigen Sportbücher auf die großstädtischen Verhältnisse mit Turnhalle, Sportplatz, Hallenbad ufm. zugeschnitten sind. Die Sammlung umfaßt zwei Abteilungen: in der ersten werden allgemeine Fragen behandelt, in der zweiten einzelne sportliche Gebiete, wobei absichtlich auch solche sportlichen Betätigungen mit einbezogen wurden, die bisher theoretisch keine Beachtung fanden. Alle Bände sind reich illustriert und eignen sich nach Inhalt, Preis und Ausstattung vorzüglich, zum eisernen Bestand einer jeden Schul- und Sportvereinsbibliothek zu gehören.

**Bücherei für Leibesübungen
und körperliche Erziehung**

Methodik des Schulturnens in Grundzügen. Von Direktor Dr. E. Neuendorff. Mit 28 Abbildungen. Geheftet M. 3.—. In Leinenband M. 3.80

Im Kampf um die Neugestaltung des Turnunterrichts wirbt der bekannte Verfasser mit Hingabe für ein frisches, lebendiges Turnen und bespricht so umfassend und anschaulich alle wichtigen Fragen der Körperschule, des Leistungsturnens und der Kampfspiele, daß kein Turnlehrer dieses Buch außer acht lassen kann.

Leistungsmessungen und Leistungsprüfungen in der Schule. Von Turn- und Sportlehrer H. Moldenhauer. Mit Abb. Geh. M. 2.20. In Leinenb. M. 3.—

Der erste grundlegende Beitrag zu einem sehr wichtigen Thema. Nicht Körpermessungen allein, sondern erst Leistungsmessungen geben uns ein vollkommenes Bild der körperlichen Beschaffenheit eines Menschen. Sie sind unbedingt notwendig für eine richtige biologische Begründung und Gestaltung des Turnunterrichts.

Die gesundheitliche Bedeutung der Leibesübungen Von Medizinalrat Prof. Dr. J. Müller. Mit 15 Abbildungen. Geh. M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Die Erkenntnis, daß eine höhere Vergeistigung einer gesunden Leiblichkeit als Grundlage bedarf, läßt hier einen Fachmann von der Bedeutung der Leibesübungen für die Volksgeundheit sprechen.

Körperschule für das Knabenturnen. Von Turn- und Sportlehrer E. Eick. Mit 64 Abbild. Geheftet M. 3.20. In Leinenband M. 3.80

Übungen der Körperschule, die Fortsetzung der früheren Freiübungen, sind hier nach physiologischen Gesichtspunkten ausgewählt und durch besonders reiches Anschauungsmaterial ganz vorzüglich veranschaulicht.

Die Leibesübungen an deutschen Hochschulen Von Turn- u. Sportlehrer Dr. R. Stempel. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.20. In Leinenband M. 3.—

Die vorliegende Schrift zeichnet kurz und klar, wie der studentische Sport sich im Lauf der Jahrhunderte entwickelt hat, wie er sich heute aufbaut, welche Aufgaben ihm erwachsen.

**Bücherei für Leibesübungen
und körperliche Erziehung**

Vorbeugende und ausgleichende Leibesübungen

Von Medizinalrat Prof. Dr. J. Müller u. Turnlehrerin
M. Arnold. Mit zahlreichen Abbildungen

Um körperlichen Fehlern vorzubeugen und bereits vorhandenen Ver-
krümmungen entgegenzuwirken, sind hier ein vorzüglicher Überblick
über die Ursachen der Haltungsefehler und eine Zusammenstellung
von Übungen gegeben, die für die einzelnen Fälle am besten ge-
eignet sind. Reiches Bildmaterial veranschaulicht das Gesagte.

Die Bodenübungen Von Turn- u. Sportlehrer H. Ernst
Mit 34 Abb. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Die erste reich illustrierte Darstellung eines Sportgebietes, das jetzt
auch in der Schule Eingang findet. Das Buch wird dem geräte-
losen Kraft- und Geschicklichkeitsturnen auf dem Rasen die ihm
gebührende Beachtung verschaffen.

Der Lauf Von Turn- und Sportlehrer R. Koch. Mit
36 Abbildungen. Geheftet M. 1.80. In Leinenbd. M. 2.60

Der Lauf ist der Grundstein, der für den späteren Aufbau jedes
leichtathletischen Zweiges gelegt werden muß. Es ist deshalb wichtig,
daß diesem Sport endlich eine methodische Betrachtung gewidmet ist.

Das Wandern Von Studienrat Dr. J. Müller-
Marquardt. Mit zahlreichen Abbildungen

Ein begeisterter Freund des Wanderns weist hier die Wege zum
rechten Wandern, zur freudigen und verständnisvollen Aufnahme
des Schönen, das die Natur in Fülle bietet. Bei der heutigen
Wanderfreudigkeit der Jugend ein höchst willkommenes Buch.

Der Wandertag Von Studienrat W. Kühn. Mit 26
Abbildungen. Geh. M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Wie der Lehrer den Wandertag zu einem Erziehungs- und Er-
tüchtigungsmittel für die Jugend gestalten kann, was für die
sorgfältige Vorbereitung und die unterrichtliche Auswertung der
Wanderungen notwendig ist, das wird hier lebendig vorgetragen.

**Bücherei für Leibesübungen
und körperliche Erziehung**

Das Waldlager Von Turn- und Sportlehrer Th. Scheller. Mit 35 Abbildungen. Geheftet M. 1.80. In Leinenband M. 2.60

Mit der Wandervogelbewegung ist auch der Sinn für die Romantik des Lagerlebens wieder erwacht. Allen den Jungen, die im Sommer mit ihren Zelten hinausziehen, ist hier zum ersten Male ein verständnisvoller Führer besichert.

Der Spielnachmittag Von Studienrat W. Kühn. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Dem seit 1920 an allen Schulen eingeführten Spielnachmittag stellen sich immer noch Widerstände und Schwierigkeiten entgegen. Die vorliegende Schrift gibt umfassende Antwort auf alle Fragen, die sich bei der praktischen Durchführung des Spielnachmittags ergeben.

Turn- und Neckspiele Von Turn- und Sportlehrer U. Gröger. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Eine ungemein vielseitige Zusammenstellung von Lauf- und Ballspielen. Neben den bekannten Spielen findet man überraschend viel Neues, so daß dieses Bändchen der weitesten Verbreitung in Schulen und Sportvereinen sicher ist.

Schlagball mit Vorbereitungen. Von Turn- und Sportlehrer U. Gröger. Mit zahlr. Abbildungen. Geheftet M. 1.40. In Leinenband M. 2.20

Das Büchlein will dem Schlagballspiel, diesem frischen, ehren deutschen Kampfspele neue Freunde gewinnen und die alten über die jetzt geltenden Regeln und zahlreichen Veränderungen aufklären.

Schleuderball und Barlauf Von Turn- und Sportlehrer H. Ernst. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Das Buch wirbt in ausgezeichnete Weise für zwei Kampfspele, die heute in den Hintergrund gedrängt sind. Welch große Bedeutung diese beiden Spiele vor allem für die Landschule und den Landverein besitzen, das wird hier überzeugend nachgewiesen.

**Bücherei für Leibesübungen
und körperliche Erziehung**

Das Red Von Turn- und Sportlehrer Th. Scheller. Mit Abbild. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40
Hier wirbt ein Kenner auf seinem Gebiet für das scheinbar unmodern gewordene Turnen am Red. Er weist nach, welche Bedeutung auch für uns noch das Geräteturnen hat und erläutert an der Hand von Zeichnungen die vielfältigen Übungen.

Ringe, Schwebestangen und Sprungseil Von Turn- und Sportlehrer H. Mohr. Mit 79 Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80
Gemäß der Anlage der „Bücherei für Leibesübungen“, einzelnen, auch sehr begrenzten Sportgebieten eine erschöpfende Betrachtung zu widmen, sind hier für drei Turngeräte alle nur erdenklichen Übungen in praktischer und übersichtlicher Anordnung besprochen.

Klettern und Steigen Von Turnlehrer H. Köcke. Mit 27 Abbildungen. Geh. M. 1.20. In Leinenband M. 2.—
Da die Anschaffung eines Klettergerüsts selbst für ländliche Schulen erschwinglich ist, so dürfte dieser Führer bei der heutigen allgemeinen Pflege der Leibesübungen besonderer Anteilnahme sicher sein. Das Turnen an Stangen, Tauen und Leitern wird besonders behandelt.

Schwimmen und Wasserspringen Von Schwimmlehrer W. Kzadkowski. Mit 39 Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80
Der Verfasser des Buches ist ein Mann der Praxis, dem die Verhältnisse in der Großstadt gleich vertraut sind wie die in Kleinstädten und auf dem Lande, und der somit sachmännischen Rat erteilen kann.

Das Rudern Von Ruderlehrer J. Melsbach. Mit zahlreichen Abbildungen
Das Büchlein will dem Rudern, das heute in Gefahr ist, von anderem Wassersport verdrängt zu werden, neue Freunde gewinnen und allen Sportbegeisterten vor Augen führen, welche Bedeutung gerade dieser Leibesübung zukommt.

Sport - Bibliothek

Der Sport und seine Ziele Von Dozent A. Bieregg.

56 Seiten mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—

Ein bekannter Sportsmann äußert sich hier über die Ziele des Sports, die Bedeutung der einzelnen Sportarten und ihr Verhältnis zu den Fragen der Gegenwart.

Turnerische Körperschulung Von Polizeioberleutnant Ph. Kühlenbeck. 204 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Leinenband M. 2.25

„Daß der Verfasser selbst Turner ist und sein Buch aus der Praxis geschaffen, wird jedem sofort klar, wenn er sieht, wie Verfasser die reichen Bewegungsformen unseres deutschen Turnens nutzbar macht.“

Ostdeutsche Turnzeitung

Kinderturnen im Hause Von Diplom-Turn- u. Sportlehrer F. Strube. 70 S. mit zahlr. Abb. In Leinenb. M. 3.20

Verfasser gibt eine körperliche Erziehung, die den Kindern wirklich Freude macht und sie so schon von sich aus zu begeistertsten Anhängern der täglichen Leibesübungen werden läßt.

Frauen- und Jugendgymnastik nach dem Eltel-System. Von Sportlehrer H. F. Borchert. 42 Seiten mit zahlreichen Tafeln. Kartoniert M. 1.20

„Der Verfasser bringt ein wirklich neues System, das für Frauen und Jugendliche besonders geeignet ist, da kein besonderer Aufwand von Willenskraft notwendig ist, wie ihn die übrigen Sport-systeme verlangen.“

Königsberger Allgem. Zeitung

Waldlauf Seine Entstehung und Geschichte. Von H. Borowik. 52 S. mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—

Gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete, unternimmt es Verfasser, diesen Zweig der deutschen Leichtathletik grundlegend darzustellen.

Der Langstreckenlauf Von Dr. Ph. Hainz. 3. verb. Auflage. Etwa 180 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

„Das Werk bietet eine Fülle bisher unbekannter Tatsachen über den Langstreckenlauf. Es erklärt die Ziele und Zwecke des Langstreckenlaufs, behandelt Atmung, Training, Massage, Wettkampf und Diät.“

Süddeutsche Sportzeitung

Sport - Bibliothek

Fußball Der Volkssport. Von E. Koppchel. 2. Aufl.
58 Seiten mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—

In knapper, klarer Form weist das Buch den Leser in die Geheimnisse des Fußballsports ein. Es behandelt, beginnend mit der Entstehung und Entwicklung des Fußballsportes, sowohl technische als auch taktische und zum erstenmal verwaltungstechnische Dinge.

Fußball Von R. Girulatis. 4. erweiterte Auflage.
21.—30. Tausend. 147 S. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—

„Der Verfasser lehrt, daß man Fußball eigentlich weniger mit den Füßen als mit dem Kopfe spielen soll, bildlich gesprochen. Keiner hat es verstanden, das Fußballspiel in seinem ganzen Wesen so darzustellen wie Girulatis, der weit über die deutschen Grenzen hinaus anerkannte Leiter an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.“

Deutsche Turnzeitung

Wasserballspiel Von F. Droemer. 4. Auflage.
96 Seiten. Geheftet M. 1.20. Gebunden M. 2.20

„Die reichen Erfahrungen, die der Verfasser in seiner neunjährigen Amtsperiode als Verbandschwimmwart auswerten konnte, sind in diesem ausgezeichneten Werk niedergelegt, zu einem Lehr- und Lernbuch für alle Schwimmsportler.“

Das Buch im Sport

Tennis und wie man es erlernt. Von W. A. Lamprecht.
82 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 1.60.
Gebunden M. 2.60

In ausführlicher Übersicht werden alle für den Tennisspieler wesentlichen Fragen berücksichtigt. Ausrüstung, Ausbildung im Tennis, Schlägerhaltung, Übungsmethoden, Behandlung der Schläger und Spielregeln werden eingehend geschildert.

Der Amateurboxer am Trainingsgerät Praktische Winke für den fortgeschrittenen Sportboxer. Von H. Böttcher. 45 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.—. Gebunden M. 2.—

Hier wird besonderer Wert auf die Unterscheidung von Amateur und Professional gelegt und der spezielle Kampfstil des Sportboxers scharf umrissen. Trainingsgerät, Methode und Durchführung des Trainings werden ausführlich besprochen.

Sport-Bibliothek

Der Richter im Ring Von Sportredakt. R. Doerry. 47 S. mit zahlr. Abbild. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—
Auf Grund in- und ausländischer Ringrichter-Erfahrung gibt Verfasser allen Ringrichtern und solchen, die es werden wollen, Grundlagen für ihre Amtsführung. Auch der aktive Boxer wie jeder Freund des Borsportes findet hier reiche Anregung.

Der Kanusport Das Trainierbuch des Kanufahrers. Von E. Arndt. 123 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.—. Gebunden M. 3.—
Das Werk gibt dem Anfänger wie dem erfahrenen Kanufahrer reiche Anregung und ist besonders den Trainingsleitern der Vereine ein nützlicher Anhalt zur Ausbildung ihrer Mannschaften und zur Hebung des Vereins.

Mit Kaltboot und Zelt Von P. Walther. 85 Seiten mit zahlr. Abbild. Geh. M. 2.60. In Leinenband M. 3.60
Einer der erfahrensten Kaltbootler Deutschlands gibt hier eine grundlegende Darstellung des beliebten Sportes und seiner Möglichkeiten. Besonders wertvoll ist die ausführliche Darstellung der objektiven Gefahren des Flusses und des Wassers, die vielen willkommen sein wird.

Segeln für Anfänger Ein kleiner Ratgeber für die ersten Schritte auf dem Gebiete des sportlichen Segelns. Von A. de Meville. 78 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.60. Gebunden M. 2.60
Wer den Anweisungen dieses Buches folgt, dem wird die Ausübung des Segelsportes hohe Befriedigung gewähren. Die einzelnen Bootsarten, die Praxis der Segeltätigkeit und besonders das Wander- und Rennsegeln werden besprochen.

Das Motorrad Mit besonderer Berücksichtigung des Tourenfahrens. Von St. M. Zentzytzki. 87 Seiten. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.60
Für den grünen Anfänger wie für den geübten Fahrer ein gleich unentbehrliches Büchlein. Das Wichtigste aus einer langjährigen, in die ersten Anfänge des Motorrad-Sports zurückreichenden Landstraßenpraxis ist hier in praktischer Übersicht zusammengestellt.

KOLEKCJA
SWF UJ

A

524

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800053480